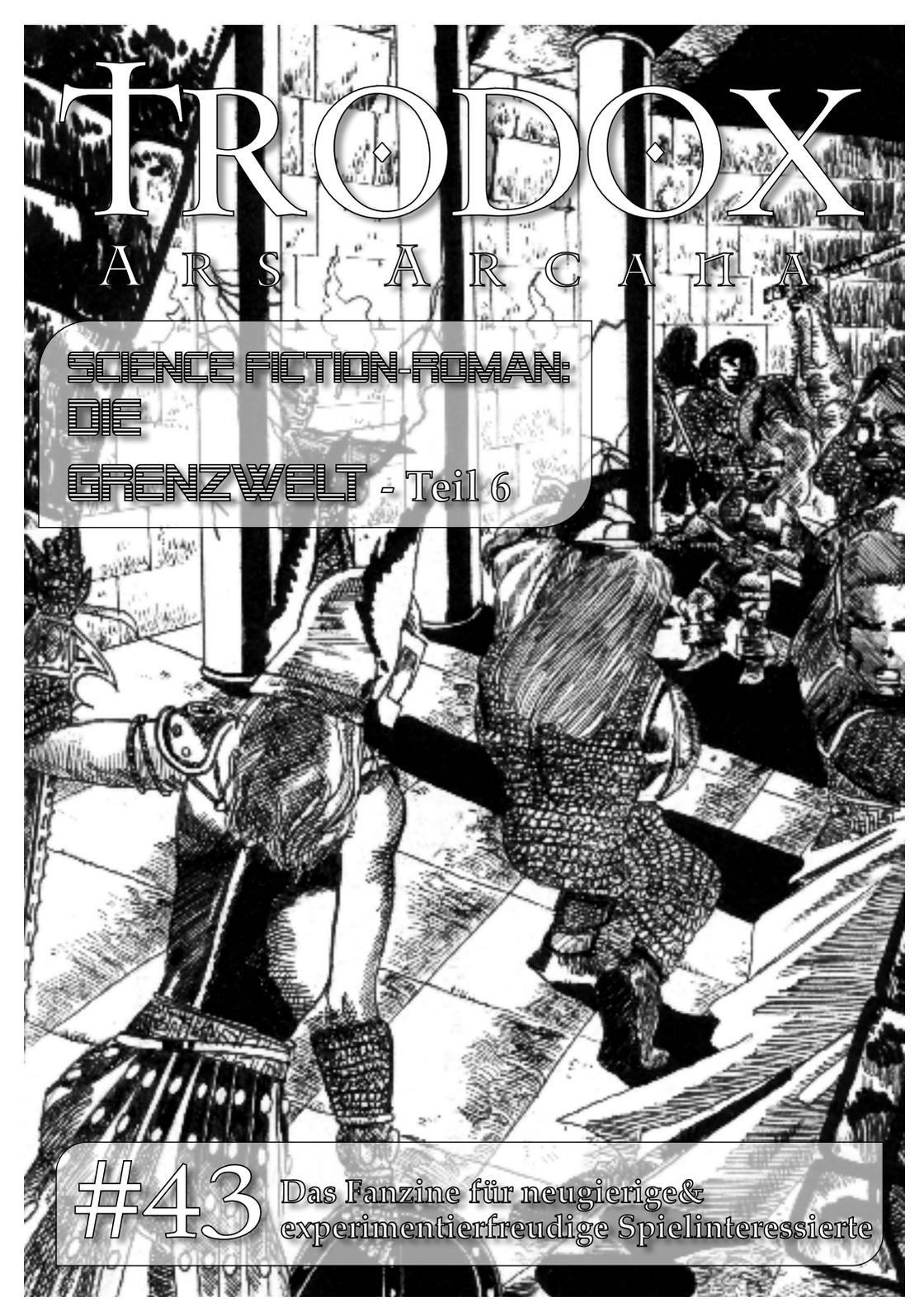


TRIODOX



A R S A R C A N A

SCIENCE FICTION-ROMAN:
DIE
GRENZWELT - Teil 6

#43

Das Fanzine für neugierige &
experimentierfreudige Spielinteressierte



Intro

Moin, moin, lieber Leser!

Das Romanprojekt „Die Grenzwelt“ geht weiter. Die Zielgerade kommt ganz langsam in Sichtweite. Im *Trodox 44* gibt es dann den siebten und letzten Teil. Danach gibt es erstmal wieder ein dicke Portion Spielbares im *Trodox*, der dann auch wieder ein gedruckter sein wird.

Neben Dirk Wönhöfers unterhaltsamem Werk gibt es in dieser Ausgabe auch den dritten Teil des Kurzgeschichtenexperiments, das mal wieder mit einer über- raschenden Version aufwarten kann. Zur Erinnerung die einfache Vorgabe an alle Autoren: Die erste Seite (siehe schwarz hinterlegten Text der Seite 34 in dieser Ausgabe) soll nach eigenem Gutdünken weitergeführt werden. Initiiert wurde die Reihe von Kai Ellermann, der einigen sicher noch aus der Szene unter anderem als Mitarbeiter des Kult-Fanzines *Skullcrusher's Chainsaw* bekannt ist.

Ansonsten: „Viel Spaß beim Lesen!“

Nils Rehm, TX-Redaktion

Der Trodox

- ars arcana -

Rollenspielerzeitschrift, Nr.43, 28.Jg.

Herausgeber/V.i.S.d.P.: TX-Team

Redaktion: Nils Rehm

Layout: Nils Rehm

Autoren: Kai Ellermann, Yvonne Friese, Nils Rehm, Dirk Wönhöfer

Zeichner bzw. Quellen: Nils Rehm, Josef Santo, C-Archiv

Redaktionsanschrift: TX' Ars Arcana, c/o

Nils Rehm, Dielinger Weg 8, 32361

Preußisch Oldendorf

Internet: www.trodox.de

eMail: Trodox@gmx.de

Preise: siehe Homepage

Copyrights: Kopien ganzer Seiten oder einzelner Passagen sind nur für die Verwendung im Heimrollenspiel und zum Spielen auf Cons gestattet. Für weitergehende Nutzung ist vorher eine Genehmigung der Redaktion einzuholen. Alle Urheberrechte liegen bei den Autoren der Artikel, Zeichnern, bzw. dem Trodox. Die Nennung und Nutzung von Warenzeichen und sonstigen Produktbezeichnungen stellt keine Verletzung des jeweiligen Urheberrechts dar. Das Copyright liegt beim jeweiligen Hersteller/ Inhaber der Rechte.

Inhaltsverzeichnis

02 Leserbriefe

03 *Intro:* Vorwort und
Impressum

04 *SF-Roman - Teil 6/7:*
Die Grenzwelt

34 *Kurzgeschichtenprojekt - Teil 3:*
Die letzten Worte des
Schrankmonsters

Anzeigen:

Seite 33 - www.trodox.de

Seite 40 - Private Eye



DIE GRENZ

Der Ausblick vom Turm der Magier war nicht halb so überwältigend, wie Jane ihn sich vorgestellt hatte. Nun, eigentlich hatte sie ihn sich gar nicht so überwältigend vorgestellt, da der Turm von unten nicht besonders hoch wirkte. Man setzte keine Erwartungen in etwas, das sich nicht von anderen Dingen abhob.

"Ich kann nichts Besonderes an diesem Turm entdecken.", sagte sie schulterzuckend.

"Sei einfach du selbst.", sagte Tanos und deutete auf die Berge. "Mach dich frei von allen Gefühlen und vor allem: *Glaube* nichts. Du musst versuchen deinen Geist treiben zu lassen."

"Das klingt einfacher, als es ist."

Jane starrte erneut herab. Wenn eine Veränderung stattgefunden hatte, war sie verdammt gut darin, sich zu verstecken.

Tanos nahm sie zur Seite und lächelte schwach. "Nicht jeder ist dazu in der Lage, weißt du? Du solltest froh sein, dass du es nicht beherrschst."

"Aber auf diese Weise bin ich uns keine Hilfe!"

Der Magier zuckte die Achseln und setzte sich auf die steinerne Brüstung. "Es muss nicht alles mit einem Ziel geschehen. Nicht jeder Mensch hat seine Bestimmung. Und nicht jeder Tod einen Grund."

"Versuchst du gerade, meinen Verstand aufzuräumen?"

Tanos seufzte. Der Turm der Magier konnte tatsächlich wie ein enormes Vergrößerungsglas wirken, wenn man wusste, wie er zu benutzen ist. Andererseits sagte schon der Name, wer sich auf seine Anwendung verstand. Turm der *Magier*.

Schritte ertönten und kündigten an, dass sich ein weiterer Besucher die Stufen des Turmes heraufmühte. Tanos' Haltung veränderte sich unmerklich, doch plötzlich brachten seine Augen Aufmerksamkeit zum Ausdruck.

Janes Hände suchten Halt am kalten Mauerwerk, als ein Kopf im Treppenaufgang erschien, gefolgt von einem kleinen, dünnen Körper, der in einen hellbraunen Umhang gewickelt war. Der Kopf grinste, während er Tanos und Jane beobachtete, dann wanderte die Gestalt zur Brüstung. Ihre Augen lugten gerade eben darüber hinweg. Sie war mit Sicherheit kein Magier, denn dazu fehlte ihr die erhabene Ausstrahlung, die man sich jahrelang antrainieren musste.

ZWELT

"Nette Aussicht.", ließ das Männlein verlauten.

"Wer bist du?", fragte Tanos und bereitete sich innerlich darauf vor, die natürliche Magie zum Kampf freizusetzen. Nur Zauberer durften sich an diesem Ort aufhalten. Ein Fremder musste sich unerlaubt Zutritt verschafft haben, wenn er nicht aus dem Nichts aufgetaucht war.

"Merho.", antwortete der Kleine und spähte in die Weite des Landes. Er drehte sich um, blickte der viel größeren Gestalt des Magiers in die Augen, ohne dabei den Kopf zu heben und fragte: "Warum so unfreundlich? Bedrohe ich euch etwa mit einem Schwert?"

"Es gibt viel wirksamere Waffen als Schwerter.", sagte Tanos kühl.

"Wie wahr, wie wahr. Aber du hast die falschen Waffen im Sinn. Hüte deine Gedanken. Auch ein Verstand kann eine Waffe sein. Doch denkt man zu scharf nach, schneidet man sich nur selbst."

Er begann, ein wenig auf und ab zu wandern.

"Ich glaube nicht, dass er gefährlich ist, Tanos.", sagte Jane und griff nach der Hand des Magiers. "Er erweckt einen netten Eindruck."

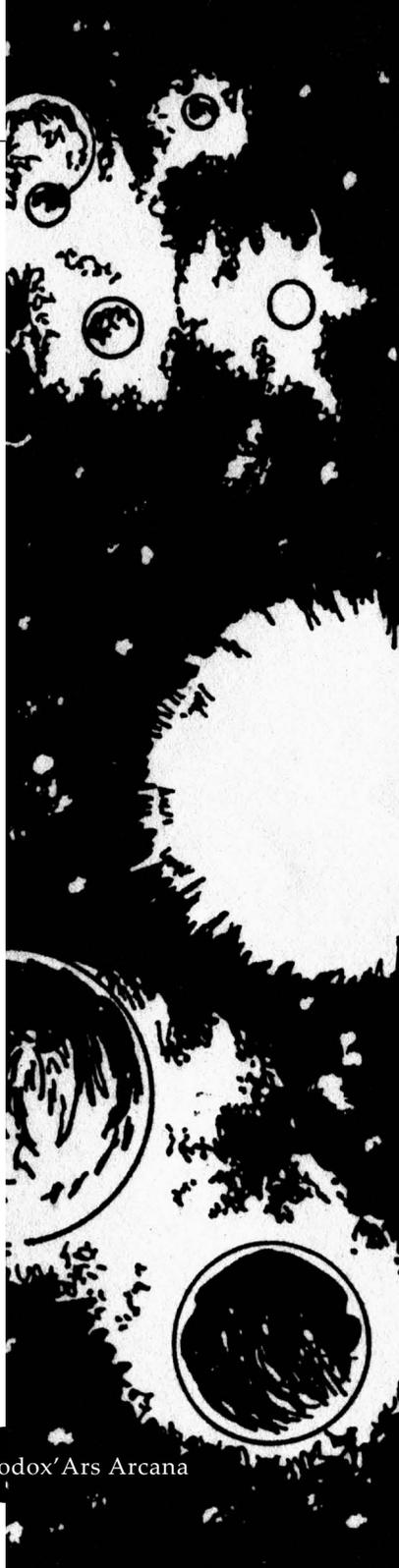
Der Zauberer hob die Brauen. "Das Gleiche empfinde ich auch. Aber vielleicht trägt uns der Schein. Was willst du hier?"

"Beobachten. Nichts weiter als beobachten, mh?"

"Dafür hast du dir den geeignetsten Ort ausgesucht.", stimmte Tanos zu. "Verrätst du uns auch, was du beobachten möchtest?"

"Den Verlauf der Geschichte."

Tanos zögerte. "Du hältst dich für sehr schlau, nicht wahr? Ist es nicht so, dass ich *immer* den Verlauf der Ge-





schichte beobachte, egal, worauf mein Blick ruht? Schließlich ist die Geschichte *alles*, was um uns herum geschieht."

"Mh. Mh. Sieh auf den Boden.", sagte Merho zu Jane und ließ den Zauberer völlig außer acht. Die junge Frau tat, wie ihr geheißen und zuckte dann die Schultern. Tanos folgte dem Schauspiel mit skeptischer Miene.

"Was siehst du?"

"Steine.", antwortete Jane wahrheitsgemäß. Langsam begann sie sich zu fragen, ob der kleine Mann nicht bloß ungefährlich, sondern auch ein wenig verwirrt war.

"Und was siehst du *dort*?"

Sie folgte dem Finger, der auf die Berge deutete. "Berge.", sagte sie knapp und kam sich ein wenig lächerlich vor.

"Sieh näher hin... ."

Jane konzentrierte sich, blickte erneut zu den Bergen und atmete erschrocken ein. "Felsen und Vorsprünge.", murmelte sie leise. "Ich sehe Steine. Und zwar... direkt vor mir... ."

"Sieh dich um."

Das Wandergebirge rauschte zur Seite, dafür geriet nun Snork in ihr Blickfeld. Ein Dieb flüchtete gerade durch eine schmale Gasse... in einem Fenster darüber hing noch die Dekoration vom letzten Schneefest... .

"Ich kann es.", wisperte Jane. "Ich habe den Fokus gefunden!"

Tanos runzelte die Stirn.

"Die Schwierigkeit besteht darin, ihn wieder loszulassen.,", verkündete Merho fröhlich und kletterte auf die steinerne Brüstung. Tanos riss erschrocken die Augen auf. Das Männchen sah zwar so zerbrechlich und leicht aus, dass es wahrscheinlich wie ein Laubblatt zu Boden gesegelt wäre, aber dieses Risiko wollte er nicht eingehen.

"Würdest du freundlicherweise wieder herabsteigen?", verlangte der Magier rauer, als er beabsichtigt hatte.

"Wie komme ich wieder davon los?", fragte Jane und versuchte die Richtung zu wechseln, als sie versehentlich in ein fremdes Schlafzimmer blickte.

"Denk' an deine Füße. Fühlst du sie?"

"Ich glaube schon... ."

"Dann schließ die Augen und sieh an dir herab."

Die Welt gewann an Dimensionen. Es existierte wieder ein *weit weg*, ebenso wie ein *nah dran* und beliebig viele Stufen dazwischen.

"Du solltest einfach ein wenig damit experimentieren.", riet Merho.

"Das war... gute Arbeit. Merho." Tanos entrang sich ein Lächeln. "Und jetzt steig von diesem Sims herab."

Jane lachte, als das schwarze Männlein sich auf ein Bein stellte und eine Grimasse schnitt. Was immer Tanos auch befürchten mochte, sie hatte keine Angst, dass der kleine Alte hinunterfiel. Sie konzentrierte sich noch einmal und versuchte, Dinge näher heranzuholen, die nicht so weit weg waren. Es klappte. Erst rückte die Fassade der anderen Türme ein Stückchen näher, dann erwischte sie einen guten Ausblick auf die Wasserspeier, die auf dem Torbogen thronen, der den Einlass zur Zitadelle markierte.

Ihre Augen wollten sich schon wieder etwas anderem zuwenden, als sie etwas wahrnahmen, das nicht ins Bild passen wollte. Irgendetwas stimmte nicht, doch sie konnte nicht genau sagen, was es war, wie bei zwei Bildern, bei denen eines eine exakte Kopie des anderen zu sein scheint, obwohl jemand ein paar winzige Einzelheiten verändert hatte... .

"Auf dem Torbogen sitzt ein Mann.", sagte sie laut. "Seht ihr ihn ebenfalls?"

Der Zauberer und Merho kniffen die Augen zusammen.

"Er... scheint recht alt zu sein. Wie ist er dort heraufgekommen?"

"Geschicklichkeit ist keine Frage des Alters.", ließ Merho verlauten.

Jane benutzte den Handrücken wie einen Sonnenschirm. "Es sieht so aus, als ob er auf etwas wartet."

Merho sprang von der Brüstung. "Vermutlich ist es der, nach dem ihr auf der Suche seid."

"Du meinst Deacon?", fragte Tanos, erkannte dann, was er gerade gesagt hatte und warf dem schwarzen Männchen einen finsternen Blick zu. "Woher weißt du...?"

"Nicht *der*.", gab Merho zur Antwort. "Ich spüre in deinem Geist, dass du nach jemand anderem Ausschau hältst."

Der Magier betrachtete die fragwürdige Person, die in einen langen Mantel gehüllt zwischen den Wasserspeiern saß und keinen Muskel bewegte.

"Du meinst... aber... er sieht nicht aus, als wäre er imstande, jemanden zu töten..."

"Ist eine Waffe nur deswegen kein Mordwerkzeug, weil



jemand das Blut von ihr abgewischt hat?"

Eine zweite Gestalt erregte Tanos' Aufmerksamkeit: Ein junger Mann lief geradewegs auf die Zitadelle zu und war nicht mehr weit vom Torbogen entfernt.

"Deacon!", zischte der Magier überrascht. "Meine Güte!"

"Dann hat Merho Recht!", rief Jane.

Tanos packte sie am Handgelenk und zerrte sie mit sich zur Treppe. Die eiligen Schritte verhallten im Mauerwerk. Merho blieb allein auf dem Turm zurück, setzte sich auf die Brüstung und ließ die Beine herabhängen.

"Jetzt kannst du zeigen, ob du etwas gelernt hast, Junge.", murmelte er leise. Sein Gesicht trug ein wenig Sorge. Jemand, der Merho gut kannte, wusste, dass dies nicht häufig vorkam. "Ich hoffe, du enttäuschst mich nicht..."



Die Steinstatuen gaben keinen sonderlich guten Sichtschutz ab, aber für dieses Mal musste es reichen.

Creeper wartete geduldig zwischen den grotesken Körpern der Wasserspeier. Der Grenzer hatte ihn hierher geschickt. Er schien seine Informationen aus einer Quelle zu schöpfen, die im Verborgenen blieb. Creeper verabscheute es, wenn seine Auftraggeber mehr wussten als er selbst. Das war eine der Situationen, die es mit allen Mitteln zu vermeiden galt.

Normalerweise bestand die oberste Priorität nicht darin, das Opfer zu töten, wie es bei den meisten anderen Assasinen der Fall war.

Creeper zog es vor, Nachforschungen anzustellen. Aussagen wie *Wenn du die Aufgabe zu meiner Zufriedenheit erledigt hast, wirst du es nie wieder nötig haben, zu arbeiten* gemahnten zur Vorsicht. Der Grenzer hatte etwas Ähnliches gesagt, als sie sich das erste Mal begegnet waren. Derartige Ankündigungen wiesen nicht unbedingt darauf hin, dass der Assasine nach Ausführung des Auftrages reichlich entlohnt wurde. Sie ließen eher die leise Ahnung mitschwingen, dass es für den Meuchelmörder kein *danach* mehr geben könnte...

Allerdings lag die ganze Sache beim Grenzer ein wenig anders. Kunden traten für gewöhnlich durch die Tür ein. Sie materialisierten nicht plötzlich aus den Schatten. Dieser Umstand hatte Creeper dazu verleitet, den Auftrag *trotzdem* anzunehmen. Es war immer noch besser, einer ungewissen Zukunft entgegenzublicken, als einen sicheren Tod zu konfrontieren.

Mittlerweile war sich Creeper jedoch nicht mehr sicher, inwieweit die sonderbare Gestalt, die sich Grenzer nannte, allmächtig war. Gut, sie mochte vieles vorhersehen können, dafür schien sie anderen Dingen gegenüber gänzlich blind

zu sein. Zudem mochten ihre Fähigkeiten die eines normalen Sterblichen überschreiten - andererseits heuerte sie einen Auftragsmörder an, um einen gewöhnlichen Menschen umzubringen.

Mit welchen Seiten Creeper die Puzzleteile auch aneinandersteckte - sie passten nicht.

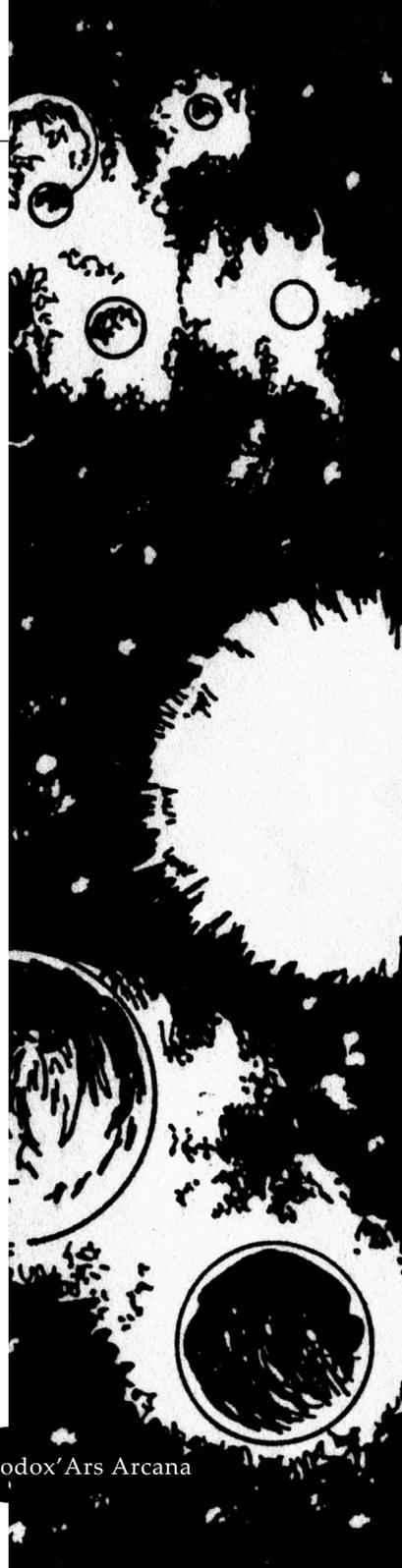
Er drückte sich noch ein wenig enger an die Statuen, als die auszulöschende Person den Weg heraufkam. Sie sah dem Jungen, den er in der Zitadelle erledigt hatte, ein wenig ähnlich, obwohl man bei dieser hier sehen konnte, dass sie eher der Naturbursche war, der die Nase nicht allzu oft in Bücher steckte. Er würde sich vorsehen müssen - der andere Kerl war bei weitem nicht so aufmerksam wie dieser hier gewesen, doch er hatte eine Menge Probleme bereitet. Der Assassine hatte es sich angewöhnt, niemals einen Gegner zu unterschätzen. Dafür blieb genug Zeit, wenn man ihn eliminiert hatte.

Die Gestalt war jetzt unmittelbar unter dem Torbogen. Creeper wappnete sich für den Sprung und verfluchte den Grenzer stumm. Ein Assassine mit seinen Qualitäten hatte solch ein feiges Verhalten nicht nötig. Er bevorzugte es, seinen Opfern ins Gesicht zu blicken und sie gegebenenfalls zu begrüßen, bevor er sie ins Jenseits beförderte. Creeper wusste nicht, ob das den Opfern in irgendeiner Weise half, mit ihrem baldigen Ableben zurecht zu kommen, aber es erschien ihm auf alle Fälle zivilisierter.

Er presste sich noch immer an den Wasserspeier. Langsam machte er sich Sorgen. Eigentlich hätte der Junge längst auf der anderen Seite des Tores heraustreten müssen. Ein solches Verhalten ließ nur eine Schlussfolgerung zu: Das Opfer ist sich im Klaren über seine Lage und unternimmt einen verzweifelten Versuch, sein Leben zu retten...

Creeper hatte nicht vor, ein Risiko einzugehen. Er begutachtete das Tor. Wie stabil war es wohl? Möglicherweise bot sich die Möglichkeit, es komplett einstürzen zu lassen, aber so unprofessionell hatte er sich noch nie in seinem gesamten Leben gearbeitet.

Und, alles in allem, sein Opfer war schließlich kein





Dämon, sondern ein Junge aus Fleisch und Blut. Es existierte so etwas wie Ehre, wenn die Vorstellung davon auch ziemlich verquer war in einem Geist wie dem von Creeper.

"Ist die Luft hier oben besser, oder warum lauerst du an solch einem Ort?"

Die Stimme erklang hinter Creepers Rücken. Eines musste man zugeben: Der Junge war *gut*.

Der Assassine streckte die bloßen Hände von sich und prägte sich die Anordnung der Wasserspeier in seinem Blickfeld ein. "Ist es mir erlaubt, mich umzudrehen?"

"Wenn du mir einen plausiblen Grund nennen kannst, warum du dich hier oben befindest und mir auflauerst!"

Creeper nickte. "Ja, das kann ich."

"Dann sieh mich an."

Deacons Gesicht war kalkweiß. In seiner Hand blitzte die Klinge eines schmalen Dolches.

"Und? Wie lautet er?"

"Mh?"

"Der Grund."

"Oh. Der Grund lautet... .", Creeper wirkte nachdenklich und legte die Hand ans Kinn. Als er wieder zu Deacon blickte, lächelte er. Und ließ sich nach hinten kippen. Im Fallen erwischte er einen der Wasserspeier, schwang sich an dessen Armen nach oben zurück und holte den überraschten Jungen von den Füßen. Der Dolch schepperte nutzlos auf dem Stein und fiel dann vom Torbogen hinab ins Gras.

Deacon blinzelte. Sein Schädel brummte, und die Gestalt des Fremden thronte über ihm und verdeckte die Sonne. Creeper nickte gutmütig. Jemand, der einen solchen Gesichtsausdruck zur Schau trägt, sollte einem normalerweise die Hand reichen, wenn man auf dem Boden liegt. Der Assassine griff unter seinen Mantel und zückte eine Waffe.



Tanos hastete die langen, gewundenen Treppen der Zitadelle hinunter, dicht gefolgt von Jane. Ein markerschütternder Schrei ließ ihn herumfahren. Er klang entfernt nach der Stimme des Mädchens.

Jane klatschte ihm wie ein nasser Sack in die Arme. Hätte er nicht gerade auf einem Absatz gestanden, wären sie nun wie zwei Billardkugeln die Stufen hinuntergepurzelt.

"Alles in Ordnung?", erkundigte sich der Magier, obwohl er wusste, dass dem nicht so war.

Janes Gesicht war in etwa so farbenfroh wie ein Stück weiße Kreide. Sie starrte ihn aus Augen an, die einem gesunden Menschenverstand folgende Gedanken vermittelten: Es ist etwas ganz und gar Verheerendes geschehen, und wir haben es nicht geschafft, es zu verhindern.

Tanos bettete sie so sanft wie möglich auf dem steinernen Fußboden und eilte zum nächsten Erker. Der Blick auf das Tor war von hier bei weitem nicht so gut wie auf dem Turm der Magier, aber dennoch... wer genau hinsah, konnte eine in Dunkelheit gehüllte Person erkennen, die ihre Kapuze über den Kopf gleiten ließ und in Richtung Stadt verschwand. *Jemand* baumelte vom Torbogen herab. Es war mit Sicherheit nicht der Mörder.

"Deacon lebt nicht mehr.", murmelte Tanos. In seiner Stimme schwang jener Unterton mit, der bedeutete: Die betreffende Person hatte zwar erfahren, was geschehen war und konnte dies auch in Worte kleiden - aber die wirklichen Gedanken hatten das Gehirn noch lange nicht erreicht und erst, wenn es soweit war, würde sich das ganze Ausmaß der Schmerzen auf dem Gesicht widerspiegeln.

"Wir waren zu langsam... ."

"Mach dir keine Vorwürfe.", flüsterte Jane. Sie unternahm einen leidlichen Versuch, sich auf alle Viere zu erheben, scheiterte kläglich und sackte wieder in sich zusammen. "Wir konnten es nicht verhindern."

Der Magier schien zum Horizont zu blicken. Seine Züge verrieten, dass ein innerer Konflikt von ihm Besitz ergriffen hatte.

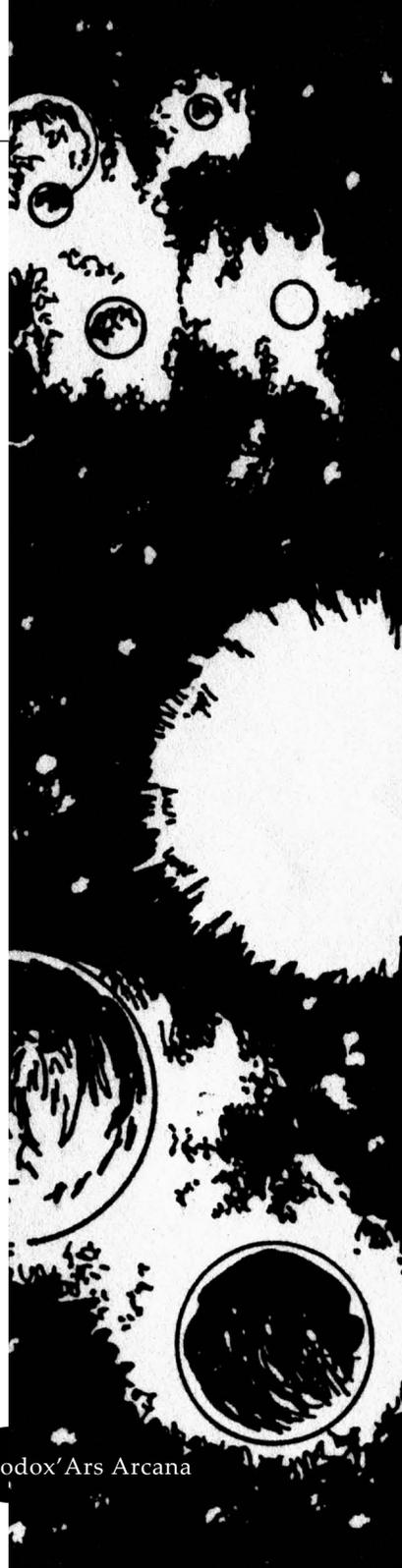
"Tanos?"

"Ich... wir..."

Jane schaffte es, auf die Beine zu kommen. Ihre Hände tasteten sich an der Wand entlang, bis sie die Hand des Zauberers erreichte. Sie war eiskalt.

"Tanos?", fragte sie erneut.

Die Lippen des Magiers bewegten sich ohne Unterlass, doch seinem Mund entwichen keine Worte. Jane fragte sich,





ob er einen Zauberspruch murmelte.

"Ich bin schuld an seinem Tod."

Jane starrte ihn an, konnte aber nichts erwidern. Ihm zu sagen, dass er nicht Schuld war, würde nicht von Erfolg gekrönt sein, dessen war sie sich sicher.

Geistesabwesend lehnte er an der kalten Mauer. Er befand sich nicht mehr *hier* - seine Gedanken weilten bereits an einem Ort, der schlimmer war als alle Höllen: In seinem eigenen schlechten Gewissen.

Jane bemerkte die kleine Gestalt nicht, die ebenfalls die Treppen herabkam, bis sie an ihr vorbeisprang. Im Gegensatz zu ihr und dem Magier hüpfte sie von Stufe zu Stufe.

"Merho!" Wie hatten sie ihn auf ihrem Weg nach unten übersehen können?

Der Alte lächelte ihr höflich zu, schenkte dann Tanos einen Blick und hob die Brauen. Es schien, als wäre er in Eile.

"Was ist mit dem Magier?"

"Tanos? Ich glaube, er verliert sich selbst in Schuldgefühlen. Er denkt, dass er Schuld trägt an Deacons Tod."

"Oh. Ja. Damit hat er vollkommen Recht."

"Was?"

"Er ist durchaus schuld an seinem Tod."

Tanos blinzelte, bewegte sich aber nicht. Dennoch wusste Jane, dass er lauschte.

"Wie kannst du so etwas sagen?", ereiferte sie sich und ballte eine Faust. Die Lage war schon schlimm genug! Sie benötigten nicht auch noch jemanden, der ihnen dies vorwarf!

"Das würde mich auch interessieren, alter Mann.", murmelte Tanos leise. "Woher willst du so genau wissen, dass es meine Schuld war?"

"Nun, dir ist sicher klar, dass du vielleicht eine Warnung hättest rufen können. Möglicherweise hättest du es auch geschafft, wenn du schneller gerannt wärst..."

"Und das macht dich so sicher, dass ich Schuld bin an seinem Tod?"

"Natürlich. Ebenso wie du ihm davor tausend Mal das Leben gerettet hast."

Tanos schüttelte den Kopf. "Wovon sprichst du?"

Merhos Miene war ausdruckslos. "Erinnerst du dich an diesen einen Tag, an dem Deacon mit den anderen Novizen in die Stadt ging?"

Der Magier überlegte kurz und nickte dann. So etwas war keine Besonderheit gewesen.

"An diesem Tag wäre er von einem durchgegangenen Pferd niedetrampelt worden. Doch auf seinem Weg hat er dich gesehen, blieb kurz stehen und tauschte einen Blickwechsel mit dir, wodurch er eine Sekunde später an dem Ort eintraf, wo er hätte sterben sollen - das hat ihn gerettet. Der Gaul verfehlte ihn nur knapp."

"Und das war nicht das einzige Mal?"

"Es geschah andauernd."

"Aber..." Misstrauisch musterte Tanos den alten Knaben, der noch immer mit einem Pokergesicht spielte. "Woher weißt du davon?"

"Ah. Hier kommen wir zum *lustigen* Teil der Geschichte." Merho setzte ein breites Grinsen auf. "Ich *weiß* es gar nicht. Ich habe lediglich geraten. Es erschien mir nur sinnvoll, dass Deacon manchmal in der Stadt unterwegs war."

"Du hast es nur erfunden?"

"Natürlich."

"Also bin ich *doch* schuld an seinem Tod."

"Möglicherweise.", räumte Merho ein. "Wenn du tatsächlich schuld bist, dann bist du auch verantwortlich dafür, dass er bis jetzt überlebt hat. Wenn du *nicht* schuld bist... dann waren alle vorherigen Ereignisse glückliche Verkettungen von Zufällen. Und das heute war das Gegenteil."

"Du meinst: Entweder trage ich die Schuld, aber bin gleichzeitig auch der Grund dafür, warum er überhaupt am Leben war. Oder aber ich konnte nichts an allem ändern?"

Merho zuckte die kleinen Achseln. "Das habe ich nicht behauptet. *Ändern* lässt sich alles. Nur sind die Folgen davon meist nicht erkenntlich, bis sie passieren."

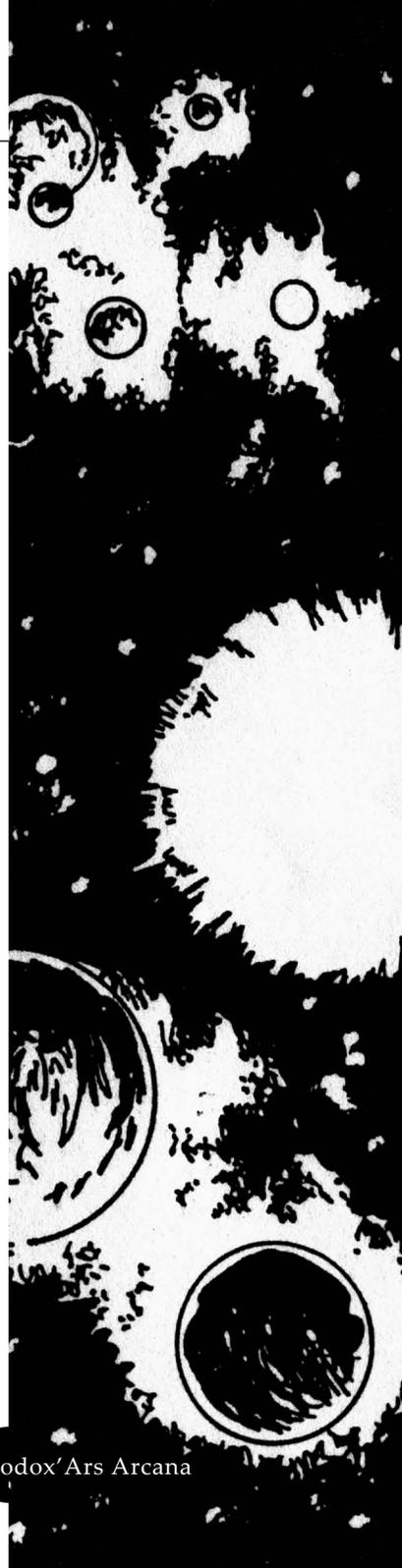
Tanos' Antlitz heiterte sich ein wenig auf. Jane konnte förmlich sehen, wie die Gewitterwolken verschwanden und einen trüben, grauen Himmel zurückließen. Aber irgendwo hinter den Nebelschwaden wartete die Sonne...

"Danke.", flüsterte er.

"Keine Ursache." Merho blickte auf eine Sonnenuhr herab, die an seinem Arm festgeschnallt war. "Ich muss los. Unter Umständen gibt es sonst einige Zufälle weniger."

"Eine Sache noch.", rief Tanos ihm nach, während er die Treppe hinabhüpfte. "Wie konntest du diese Entscheidung auf Grund deiner Sonnenuhr fällen, wenn du dich *in* einem Gebäude befindest?"

"Nun - immerhin zeigt sie mir an, ob es hier Sonne gibt oder nicht" erwiderte Merho lauthals und verschwand um eine Ecke.





"Aber dafür reicht es doch, wenn du deine Augen... .", Tanos verstummte. Betretenes Schweigen senkte sich über ihn und die junge Frau.

"Es ist noch nicht alles verloren, stimmt's?" Jane biss sich auf die Unterlippe. "Immerhin bin *ich* noch am Leben, und *du* bist bei mir..."

Tanos blickte auf und sah ihr in die Augen. Offenbar war er zu einem Entschluss gelangt.

"Wir müssen dich von hier fort bringen."

"Wohin - fort?"

"Der Mörder befindet sich in dem Glauben, dass er alle Separatoren getötet hat - und in diesem Glauben will ich ihn lassen. Wenn du dich weiterhin in dieser Welt aufhältst, wird es keinen Verfall geben und er merkt, dass es noch einen weiteren Separator geben muss." Er fasste sich ans Kinn und rieb einen imaginären Bart. "Gut. Ich dachte nicht, dass es dazu kommen würde, aber wir müssen das Risiko eingehen."

Er fasste Jane an der Hand und zog sie mit sich, die Treppenstufen hinauf.

"Wir müssen in die Schattenwelt wechseln. So schnell wie möglich."

"Wir müssen.. oh. Und du weißt, wie wir das anstellen können?"

Tanos nickte.

"Aber... wird die Lichtwelt nicht in sich zusammenfallen, wenn ich nicht mehr hier bin?"

"Mh. Doch, das wird sie tatsächlich. Aber der Prozess geschieht langsam. Die Lichtwelt wird nicht von einer Sekunde auf die andere von der Schattenwelt verschluckt. Es wird mehrere Tage dauern, vielleicht sogar Wochen. Ich brauche nur ein wenig Bedenkzeit und so lange müssen wir die Seiten wechseln. Danach kommen wir zurück und kehren somit den Prozess um."

Der Flur, den sie entlangliefen, füllte sich langsam mit Menschen. Irgendjemand hatte gesehen, was vor der Zitadelle geschehen war, und nun strömten die Magier in Scharen nach draußen. Tanos bahnte sich seinen Weg durch die Leiber, als wären es bloße Hindernisse.

"Ich habe dir ein paar Dinge über deinen Vater verschwiegen.", sagte er, während er sie in einen Raum führte, der augenscheinlich eine Abstellkammer war. "Ich habe dir gesagt, dass er ein besonderer Mann mit besonderen Fähigkeiten war. Er hatte... Ideen... ."

Jane ahnte, was Tanos ihr nun offenbaren würde. Verhielt es sich nicht immer so? Eine ominöse Person tritt in jemandes Leben - in diesem Fall in ihres - und verändert es grundlegend. Sie berichtet von Dingen, die unvorstellbar erscheinen, von Dingen, von denen man noch nie gehört hat, und meistens auch von Dingen,

von denen man sich augenblicklich wünscht, nie von ihnen erfahren zu haben. Und irgendwann im Laufe der Geschichte - meist bei einer Schlüsselszene - erklärte die ominöse Person dann... .

"... du bist mein Vater." Jane hatte es halblaut ausgesprochen, es war mehr die Schlussfolgerung eines Gedankenganges als eine tatsächliche Aussage.

Tanos hielt inne. "Was?"

"Sag es mir einfach, wenn es so ist: Du bist mein Vater, habe ich Recht?"

"Dein Vater ist tot."

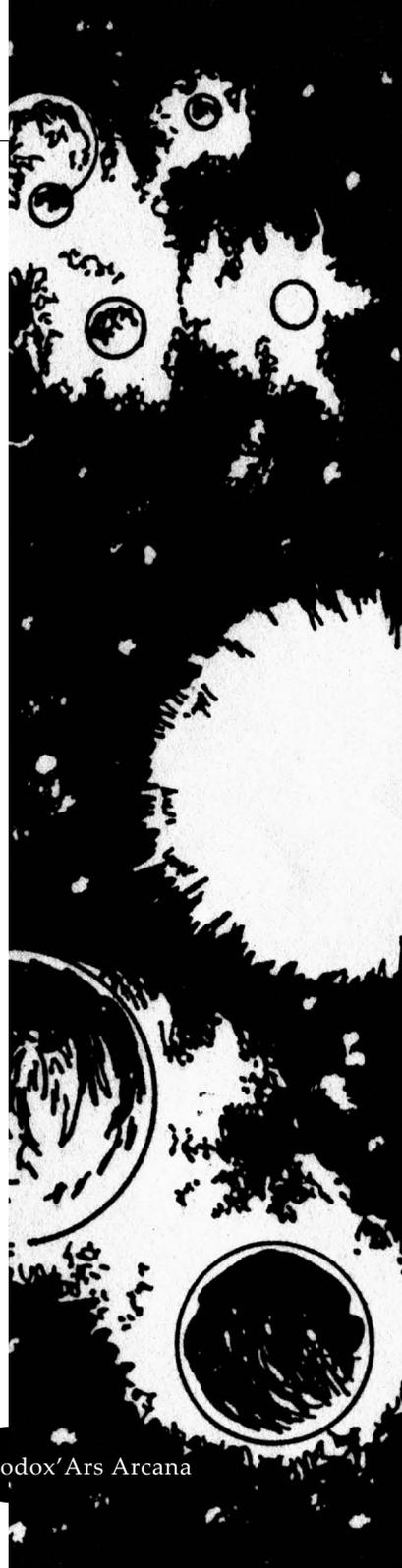
"Oh, ich dachte..."

"Schon gut." Tanos schloss die Augen und schien einer alten Erinnerung zu lauschen wie der Stimme einer geliebten Person, die man im Kopf aufgehoben hatte. Man vergleiche es mit Konservendosen: Das Wissen, nie wieder mit einer Person sprechen zu können, sie nie wieder anzusehen und nie wieder ihren Geruch riechen zu können... so etwas ist für die meisten Leute unvorstellbar. Deshalb verschließen sie ihre Gedanken an einem sicheren Ort und holen sie hervor wie ein Glas Eingemachtes, um kurz davon zu naschen. Tanos gab sich gerade den Freuden der konservierten Gedanken hin.

"Ich war nur sein Lehrling.", sagte er schließlich und öffnete seine Lider. "Aber ich habe meine Aufgabe gut erledigt. Ich habe nicht nur zur vollsten Zufriedenheit meines Meisters gearbeitet, ich hatte auch eigene Ideen. Er lobte mich oft für meine Einfälle. Das letzte, was dein Vater schuf, bevor er starb... ."

Eine Tür blockierte ihren Weg. Ein Schild mit der Aufschrift "Besenkammer" hing davor. Es machte den Anschein, als hätte schon lange niemand mehr das dahinter liegende Zimmer aufgesucht. Eine dicke Patina aus Staub hatte sich auf der Klinke niedergesetzt.

Tanos hielt die Luft an, als er die Tür öffnete. Der Geruch von Vergangenen wehte ihnen entgegen wie eine langsam verblassende Erinnerung. Im Raum selbst befand





den sich Gerätschaften, seltsame Kästen und runde Scheiben aus Holz und Metall.

"Hier arbeiteten wir gemeinsam daran, die Ideen deines Vaters zu verwirklichen.", seufzte Tanos. "Hier nahmen die verrücktesten Einfälle Formen und Farben an..." Er machte eine Pause, starrte aus dem Fenster und lachte leise. "Wir tarnten das Zimmer als Besenkammer. Hätten wir es abgeschlossen und *Streng geheim - Betreten verboten* auf die Tür geschrieben, wären hier schneller ein paar neugierige Zauberer drin gewesen als ein Bettler seine erbeuteten Münzen in etwas Trinkbares umsetzen kann. Nichts gegen einen Bettler, der sich gerne den einen oder anderen Schluck genehmigt.", fügte er hinzu.

"So aber brauchten wir nicht einmal einen Schlüssel. Und wie du siehst, hat es fabelhaft funktioniert. Seit zwanzig Jahren hielt es niemand für nötig, hier hineinzuschauen."

Er wanderte zwischen den Apparaten. Hier und da strich er liebevoll mit den Fingern über ein Objekt und hinterließ eine Spur im Staub. Als er eine große Kabine erreicht hatte, die völlig aus Glas und Holz zu bestehen schien, verharnte er andächtig.

"Dies ist das letzte, was dein Vater und ich gemeinsam gebaut haben."

"Was stellt es dar?"

"Wir taufte es *Springer*. Es ist eine magische Vorrichtung, um zwischen der Licht- und der Schattenwelt zu wechseln."

Jane schüttelte ungläubig den Kopf und hauchte: "Genial!"

Tanos klopfte mit der Hand gegen die Scheiben der Kabine und trat einen Schritt zurück.

"Wir haben es nie zum Laufen gebracht."



Vor dem großen Portal herrschte geschäftiges Treiben.

Der Gott Rufus hatte inzwischen Gefallen an der Arbeit gefunden. So langsam hat er den Dreh raus, wie es hier unten ablief. Namen und Alter der Verstorbenen musste er gar nicht mehr erfragen - wenn er sich genügend konzentrierte, konnte er *alles* über eine Person herausfinden, indem er sie nur durchdringend genug anstarrte. Das musste eine der Besonderheiten sein, die dieser Job mit sich brachte.

Er schlug die Beine auf dem Tisch übereinander, platzierte das schrecklich dicke Buch in seinem Schoß und zückte die Feder.

"Der nächste?"

Dies war wirklich ein Kinderspiel, und zudem machte es noch eine Menge Spaß. All die sonderbaren Gestalten, die es abzufertigen galt...

Die zusammengekrümmte Figur eines Menschen kam durch den Eingang und schien nicht so recht zu wissen, was sie von dem Gott, dem Schreibtisch und dem ganzen Rest halten sollte.

"He da, stell dich aufrecht hin.", rief Rufus und schenkte der armen Seele ein Lächeln. "Wäre doch schade, wenn du selbst im Tod noch so herumlaufen müsstest. *Hier* kannst du ganz du selbst sein."

Die Gestalt blickte ihn fragend an.

Rufus grinste über die gesamte Breite seines Gesichtes. Hätte er noch ein wenig breiter gegrinst, so hätte man seine Lippen an den Ohren befestigen können. "Nun, wie ich sehe, lautet dein Name Deacon. Warst eine ziemlich wichtige Figur auf dem Schachbrett des Lebens, wenn ich das mal so sagen darf."

Deacon nickte bereitwillig.

"Um deinen weiteren Verbleib im Jenseits brauchst du dir keine größeren Gedanken mehr zu machen. Beantworte mir einfach eine Frage und schwupps befindest du dich im anderen Reich. Also aufgepasst, hier kommt deine Frage: *Du bist ein Heerführer und fiehst mit hundert Soldaten vor einer riesigen Übermacht von Feinden. In einer Schlucht gibt es zwei Wege, denen du folgen kannst: Wählst du den linken, werden fünfzig deiner Soldaten sterben, doch die andere Hälfte wird sicher und unbeschadet überleben. Wählst du den rechten, werden mit gleich großer Wahrscheinlichkeit entweder alle deiner Männer sterben oder überleben. Für welchen Weg entscheidest du dich?*"

"Das ist einfach.", gab Deacon zur Antwort und überlegte, wie Merho sich wohl entschieden hätte. Doch solche Gedanken brachten hier nichts mehr - er sah sich außerstande, Trauer oder Reue zu empfinden. "Ich würde den rechten wählen."

Rufus nickte Deacon zu, als hätte er eine schwierige Aufgabe gemeistert und deutete auf das Portal, in dem sich nun ein dunkles Blau mit einem leichten Anflug von Rot vermischte.

Deacon sprang durch die wirbelnde Fläche.



Ein seltsames Rumpeln erschütterte den Boden, die Wände und die Welt ganz allgemein.

Raspel horchte auf. Er war gerade damit beschäftigt gewesen, ein paar undekorative Gobelins abzuhängen, von denen Bastroband behauptet hatte, sie würden sich besser als Teppich eignen, doch nun lauschte er nach verräterischen Anzeichen. Er achtete besonders auf kleine, durchsichtige Zwergenkörper, die sich mit Äxten und schlechter Laune bewaffnet durch die Fliesen hackten, um sich an den Bewohnern des Tempels zu rächen. Glücklicherweise zeigten sich keine.

Der Troll grunzte und fuhr mit seiner Arbeit fort. Er hatte schon oft davon geträumt, einen eigenen Tempel zu besitzen - so richtig mit gewaltigen Eingangstoren, hohen Säulen und einem Altar. Schon als Kind hatte er sich einen kleinen - um nicht zu sagen *winzigen* - Schrein gebaut, während die anderen Trollkinder ihre Zeit damit verbrachten, sich gegenseitig mit den Keulen auf den Kopf zu schlagen. Seine frühen Konvertierungsversuche waren sogar von kleinen - um nicht zu sagen *winzigen* - Erfolgserlebnissen gekrönt gewesen. Mehr oder weniger jedenfalls. Einmal hatte er beispielsweise einen Spielkameraden dazu verleitet, mit ihm gemeinsam den kleinen Schrein zu bewundern.

Später hatte Raspel herausgefunden, dass das andere Kind lediglich von seiner Mutter gezwungen worden war, mit ihm zu spielen...

Man wurde nicht mit der Zeit zum Außenseiter - es war wie eine Gabe, mit der man entweder geboren wurde oder nicht. Raspel hatte man außerdem noch eine gehörige Portion Selbstbewusstsein in die Wiege gelegt, was ihn größtenteils vor erheblichem Unheil *(erhebliches, durch ihn verursachtes Unheil. Trolle können ziemlich gemein werden, wenn man ihnen die Freundschaft verweigert) und tiefen Depressionen bewahrt hatte.

Er kratzte sich am Kinn. Im Grunde genommen hatte sich nicht viel verändert. Er hatte nur ein paar Gleichgesinnte gefunden, die mindestens ebenso verrückt waren wie er. Aber Außenseiter oder nicht - er zählte den Priester und die Zwerge zu seinen Freunden, und allein das war von Belang. Wen kümmerte es schon, wieviele Macken ihnen anhafteten?

Mit einem Schulterzucken fuhr er mit seiner Arbeit fort. Erneut ging ein böses Rumpeln durch den Tempel. Außerdem glaubte Raspel einen vorbeihuschenden Schatten auf der anderen Wand ausmachen zu können.

Er hängte den Gobelin ab, der mit einem Bild des rachsüchtigen Gottes C'mohulu geschmückt war und begann, ihn aufzurollen.



Aphrony saß am Lagerfeuer und stocherte mit einem Ast in der Glut herum. Shayne beobachtete sie. Wenn er ehrlich zu sich selbst war, beobachtete er sie schon den ganzen Abend. Allerdings war es selbst für Shayne ein Ding der Unmöglichkeit, ehrlich zu sich selbst zu sein und sich gleichzeitig zu belügen.

Tausend verschiedene Gedanken gingen ihm durch den Kopf *(Nicht auf metaphorischer Ebene. Jemand, der die besondere Gabe besitzt, die Gedanken anderer Leute zu lesen, verbringt oftmals viel Zeit damit, die Gedanken herauszufiltern, die *wichtig* sind) *(in einer Stadt waren diese Gedanken sogar noch erträglich - immerhin gab es hier nur eine Handvoll Leute um einen herum. In einem Wald hingegen... hier schien alles eine kleine Stimme zu haben, die einem immerzu ins Gewissen redete. Nicht selten ertappte sich Shayne dabei, wie er dachte, dass es Zeit für den Winterschlaf werde, oder dass die Nüsse noch ins Versteck gebracht werden sollten...)

Er ließ das, was vor wenigen Stunden geschehen war, noch einmal vor seinem inneren Auge passieren.

Aphrony hatte ihm *ohne Vorwarnung* einen Kuss gegeben.

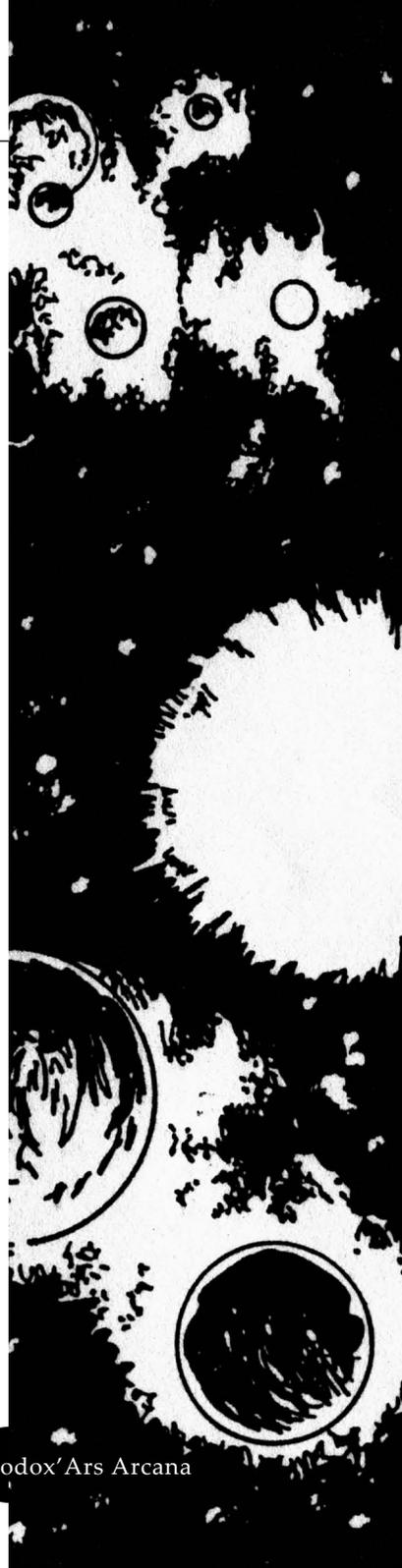
Er ließ es erneut passieren.

Es war ein Kuss.

Es war ein *Kuss*. Er musste sich auf dieses einfache Wort besinnen. Nur ein Kuss, wie er überall auf der Welt millionen Male vorkommt, und das jede Sekunde. Allerdings... *dieser* Kuss hatte *ihm* gegolten. Außerdem...

... es war ein Kuss!

Es war *ein* Kuss. Gut. Also würde er sich auf diese Einzelheit konzentrieren. Nur ein einziger Kuss. Wie lautete das Sprichwort? Einmal ist keinmal. Demnach hatte Aphrony die ganze Sache wahrscheinlich längst vergessen. Wer wusste schon, was sich im Verstand einer Elbin abspielte? Vermutlich dachte sie gerade an irgendeinen gut aussehenden, in ihrem Heimatdorf auf sie wartenden Elben, der





sie zärtlich in die Arme nehmen würde oder so. Es schüttelte ihn.

Ein neuer, schlimmerer Gedanke drängte sich auf: Vielleicht mochte der geheimnisvolle Elb tatsächlich existieren, der auf Aph wartete - aber Shayne befand sich *hier*. Bei ihr.

Dennoch, je länger man darüber nachdachte...
... es war ein Kuss!

Es *war* ein Kuss. Etwas das sich in der Vergangenheit ereignet hatte. Es würde mit Sicherheit nicht wieder vorkommen. Natürlich. Warum sollte die Elbin überhaupt etwas auf einen Kuss geben? Ha, wahrscheinlich wusste sie nicht einmal, welche Bedeutung man einem Kuss in diesen Gegenden beimaß. Dachte vermutlich, ein Kuss wäre nichts weiter als ein etwas freundlicheres Händeschütteln. Wieder schlich sich ein Gedanke klammheimlich von hinten an und überwältigte mühelos die Wachen, die von Shaynes Verstand aufgestellt worden waren. Sagte man nicht..., dass sich die Geschichte wiederholt? *Immer?*

Er kauerte sich in den Schatten eines Baumes und beobachtete die junge Elbin weiter. Sie sprach mit Herm. Nun, hier hatten wir eine Sache, die *auf keinen Fall* in Ordnung ging! Immerhin...

Shaynes Synapsen suchten vergeblich nach einem passenden Ende, fanden keines und kehrten in die Tiefen seines Gehirns zurück. *Warum* war es nicht in Ordnung, dass Aphrony sich so fröhlich mit Herm unterhielt? Er konnte es nicht genau sagen, allerdings schien sein Magen die Antwort zu kennen: Er krampfte sich zusammen wie eine Orange, die man in der Wüste unter der prallen Sonne vergessen hatte.

Shayne schabte mit den Fingernägeln an der Rinde des Baumes, bis seine Hände schmerzten.

Zugegeben. Möglicherweise war da etwas zwischen ihm und dieser Elbin. Aber sie hatte ihm nicht einmal verraten, wo sie herkam! Jedenfalls nicht exakt. Als er sie gefragt hatte, murmelte sie lediglich etwas vom Drachental. Als wenn er wüßte, wo sich das Drachental befindet.

Unglücklicherweise wusste er es tatsächlich. Geographie war eines der Fächer gewesen, die man im Tempel eingetrichtert bekommen hatte. Das Drachental war nicht wirklich weit entfernt von Vidanos. Wer sich die Mühe machte, durch die Schattenwälder in Richtung der Sonne zu wandern, wenn sie von Orange ins Violette übergang, der traf nur einige Tage später im Drachental ein. *(vorausgesetzt, er wusste, was es mit den Streunern, Wühlmammuts, dem Unkraut und der Traditionsbeere auf sich hatte, die in den Schattenwäldern zu Hause waren)

Nichtsdestotrotz - es war schon ziemlich bedenklich, wenn jemand aus dem Drachental stammte. Immerhin hauste in den etwas südlicheren Gebieten die

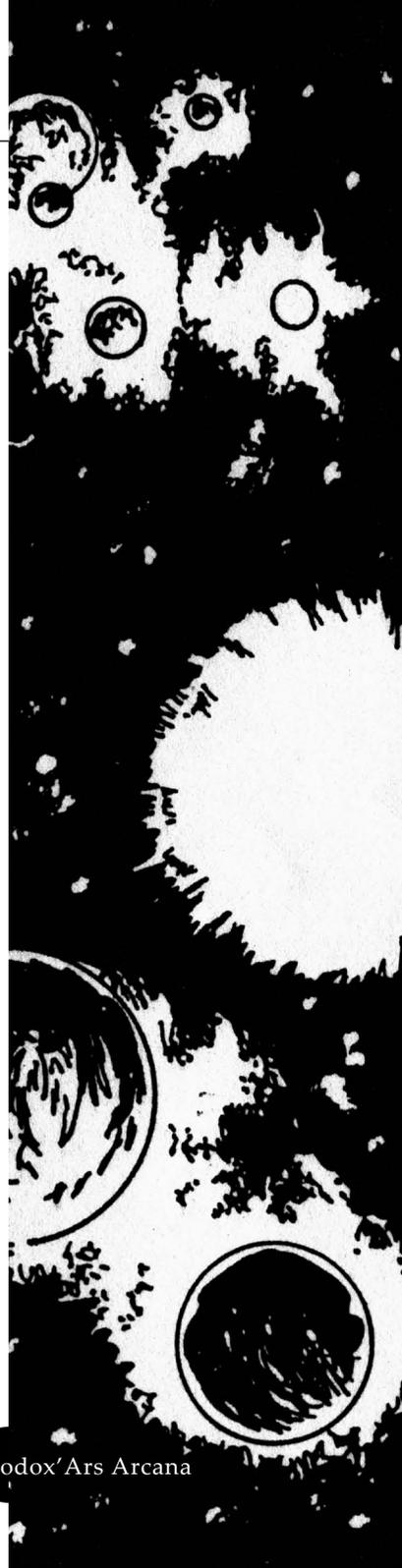
fürchterliche Vielkopfbestie. *(Die fürchterliche Vielkopfbestie ist winzig, ungiftig und überaus gutmütig. Sie lebt in den undurchdringlichen Urwäldern des Dschinn und fürchtet sich vor allem, was nicht so aussieht wie sie selbst - und da das beinahe die gesamte Welt einschließt, lebt sie in ständiger, uneingeschränkter Angst. Eigentlich trägt sie ihren Namen zu Unrecht, da er auf einem Übersetzungsfehler beruht. Der Name *furchtsame* Vielkopfbestie wäre angebrachter. Da sich jedoch auf Grund ihres schrecklichen Namens und der Unwegsamkeit des Geländes niemals jemand in ihre Nähe traut, wird dieses Missverständnis wohl auch nie aufgeklärt werden. Was natürlich ganz im Sinne der Vielkopfbestie ist, die ungestört mit dem Schrecken weiterlebt, auch morgen wieder auf eine furchteinflößende, große weite Welt zu stoßen...)

Er schüttelte den Kopf. Dies hatte einfach keinen Sinn. Selbst wenn die Elbin tatsächlich etwas für ihn empfand - er konnte ja nicht einmal verstehen, was an den Sternen so Besonderes sein sollte, dass man jeden Abend erneut zu ihnen aufblicken und seufzen konnte. Er war einfach nicht für sie geschaffen.

Nun, somit stand sein Entschluss also fest. Er würde es Aphrony mitteilen müssen. Betrübt zog er sich an einem hervorstehenden Ast empor und wunderte sich, warum seine Knie auf einmal so weich wie Butter waren. Auch sein Herz schien ihn an seiner Aufgabe hindern zu wollen: Niemand konnte sich auf etwas konzentrieren, wenn sich sein Herz anschickte, aus der Lunge zu springen und einem die Luft zu nehmen.

Shayne verharrte einige Sekunden und hoffte, dass die seltsamen Schmerzen vergehen würden. Immerhin war dies ein *Körper* - man erwartete nicht von ihm, eigenständige Entscheidungen zu treffen oder gar *gegen* einen zu arbeiten.

Er holte tief Luft und machte sich auf den Weg zu Aphrony. Die Strecke war nicht weiter, als Herm einen Stein hätte werfen können, doch trotzdem schien sie sich um die gesamte Welt zu spannen...





"Fertig." Tanos betrachtete den *Springer* sorgenvoll. Als er vor einer halben Ewigkeit mit Janes Vater zusammen an dem Weltentor gearbeitet hatte, fehlten ihnen einige wichtige Erkenntnisse, die der Magier in der Zwischenzeit gesammelt hatte. Es waren weniger Kenntnisse der Natur der Magie, als vielmehr Erfahrungen, die einem das Leben lehrte. Es gab einen schwerwiegenden Fehler in den früheren Berechnungen: Sie waren davon ausgegangen, dass das Tor in eine *andere Welt* führen würde.

Jedoch verhielt es sich mit der Schattenwelt wie mit der Liebe: Sie existierte am selben Platz wie der Hass, konnte sich ins jeweilige Gegenteil verwandeln, ohne dafür einen Weg zurückzulegen. *(in der Schule hatte man Tanos beigebracht, die kürzeste Entfernung zwischen A und B sei eine Gerade. Irgendwann hatte er herausgefunden, dass die kürzeste Entfernung in Wirklichkeit *keine Entfernung* war. Noch später fand er heraus, dass es meist schneller ging, auf der Geraden gemächlich zum Ziel zu schlendern, als nach einer Möglichkeit zu suchen, *keine Entfernung* zurückzulegen.) Allerdings benötigte man dafür *etwas anderes*, das sich veränderte: Man nehme eine Frau, die ewige Liebe zu ihrem Mann empfindet. Er jedoch fühlt sich verpflichtet, seine Kinder auch anderswo in die Welt zu setzen. Hier wird es nicht lange dauern, bis das Gefühl der ewigen Liebe zu brodelndem, zornigem Hass umschlägt.

Allerdings stellte es sich als ein wenig problematisch heraus, einer umfunktionierten Duschkabine den Begriff der Liebe zu vermitteln. *(Und selbst wenn er es geschafft hätte wäre Tanos kein Weg eingefallen, eine Duschkabine eifersüchtig zu machen) Aus diesem Grund musste er sich der Magie behelfen, um dem Apparat weiszumachen, dass er sich nicht hier befände, sondern *dort*.

Er legte einen Hebel um und sah zu, wie ein blauer Schatten das Innere der Kabine erfüllte. Es funktionierte.

Jane bedachte das Ergebnis mit einer Mischung aus Skepsis, Unglauben und Sorge.

"Bist du *sicher*, dass sie sicher ist?"

"Ja."

"*Ganz* sicher?"

"Ja."

"Sicher, dass du *ganz sicher* bist?"

"Es kommt hier nicht auf *mich* an. Dieses Objekt...", und damit klopfte er auf den Kasten mit den Glaswänden, "...muss sich sicher sein, dass es das ist, was es ist."

"Was ist es denn?"

"Ich weiß es nicht."

Jane verzog das Gesicht. "Und wer wird es... testen?"

Tanos hob die Schultern. "Ich bin mir nicht einmal sicher, wohin es führen wird. Ich schätze, dass der Ort in der Kammer sich gleichzeitig in dieser und in einer anderen Welt befindet. Ich hoffe inständig, dass die andere Welt die Schattenwelt ist. Aber um endgültige Gewissheit darüber zu erlangen, werden wir einfach hineingehen müssen."

Ein blauer Blitz zuckte auf, als Tanos in die Kabine trat und in ihr verschwand. Kurz darauf blitzte es noch zweites Mal.

Die Lichtwelt spürte, dass sich kein Separator mehr auf ihr befand und begann, in sich zusammenzusacken.

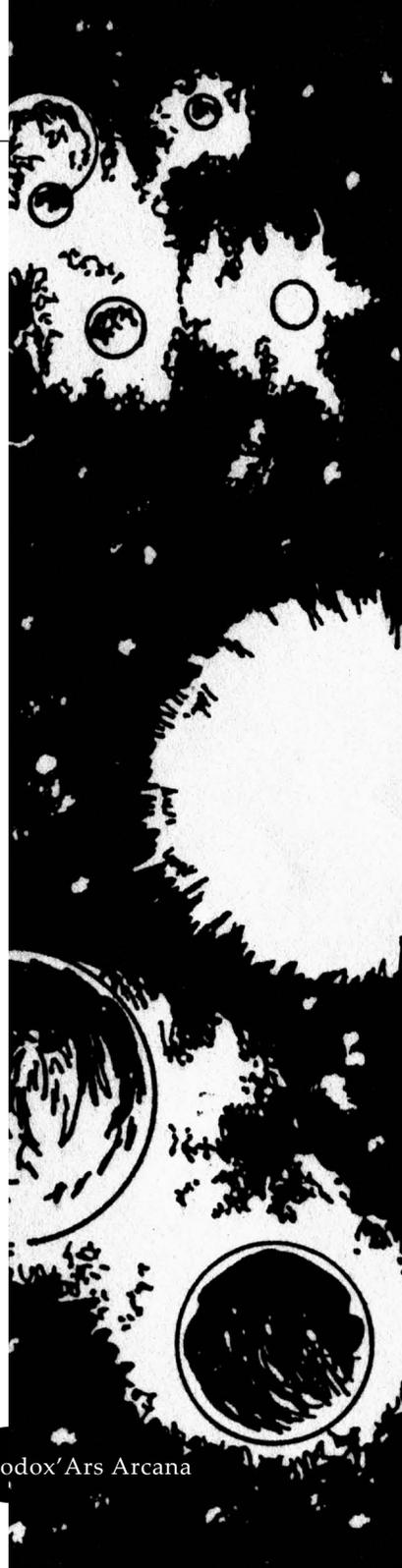


Bastroband beherrschte eine Eigenschaft, die ihn einzigartig machte: Er war sich im Klaren darüber, dass Verrücktheit sich in seinem Kopf eingenistet hatte wie ein Drache auf einem Goldschatz. *Er kontrollierte sie.* Vor allem in Verhandlungsgesprächen kam sie ihm immer wieder zu Nutze. Wenn er beispielsweise einer anderen Person etwas weismachen versuchte, von dem er selbst wusste, dass es offensichtlich falsch war... nun, in dem Falle ließ er sich einfach von der Verrücktheit überwältigen, so dass es ihm nicht einmal dann schwer gefallen wäre, zu behaupten die Sonne sei grün, wenn er mitten in ihren orangenen Flammen verkocht wäre.

Im Moment redete er auf den Antiquitätenhändler ein, um ihn Glauben zu machen, dass die Ware schlechter wäre, je älter sie würde.

"Ich, äh... das ist eine seltsame Betrachtungsweise.", meinte der Händler verunsichert und präsentierte einen Tisch, der schon im letzten Jahrhundert eine Antiquität gewesen wäre.

"Siehst du?", berief er sich auf seine alltägliche Arbeit, "Eine Staubschicht, die dicker ist als mein Arm. Das, ähm,





beweist doch, dass der Tisch wertvoll ist."

"Wenn ich ehrlich bin, dann... ", Bastroband zögerte eine Sekunde zu lange. Der Händler fiel auf den Trick herein.

"Dann was?"

"Soll ich wirklich ehrlich sein?"

Heftiges Nicken.

"Nun, ich denke, je älter eine Ware wird, desto wertloser ist sie auch. Und wenn sie zu alt wird... dann kehrt sich dieser Prozess sogar um."

"Du meinst..."

"Wieviel bekomme ich für den Schreibtisch?"

Der Händler rollte mit den Augen und strengte sich an, am Ball zu bleiben. Er wusste nicht, dass Bastroband das Spiel längst beendet hatte.

"Du meinst - *ich* soll *dir* etwas geben, damit du, ähm, den Tisch mitnimmst?"

"Klingt nur vernünftig. Sieh es doch einmal so: Dieser Tisch ist so schmutzig, dass du *Stunden* brauchst, um ihn zu reinigen. Und wofür das Ganze? Nur, um dir vom nächstbesten Kunden sagen zu lassen, wie verbraucht und schrecklich er aussieht. Ich sage dir, wenn du mir ein Goldstück gibst, nehme ich ihn vollkommen *umsonst* mit. Das ist das beste Geschäft deines Lebens!"

Der Händler ahnte, dass etwas an Bastrobands Argumentation nicht ganz stimmen konnte, in der gleichen Weise, wie jemand, der gerade einem Strandhändler mehrere handgearbeitete Figuren aus Jade zu einem Schnäppchenpreis heruntergehandelt hatte und langsam realisierte, dass es die gleichen Figuren im Fünferpack im Supermarkt für ein zehntel der Preises gab. Doch im Moment war er die Maus, die dem Käsegeruch folgte, bloß um herauszufinden, dass es die Pfoten der Katze waren, die so stanken.

Zufrieden verließ Bastroband den Laden und schleifte den Tisch hinter sich her, als ein ungewöhnliches Geräusch ertönte. Man konnte sich den Laut in etwa so vorstellen: Er klang wie das Geräusch, das ein See hervorbringt, wenn er sich an seinem Grund verschluckt hat und anschließend aufstoßen muss.

Das Antiquitätengeschäft war verschwunden. Statt dessen wogten schwarze Wellen an seiner Stelle. Sie waren sonderbar durchsichtig, und irgendwo in ihnen konnte man, mit viel Fantasie... *etwas* vermuten. Hätte der Priester eine Ahnung von den größeren Vorgängen auf den beiden Welten gehabt, so hätte er wohl gemerkt, dass die Schattenwelt langsam begann, in die Lichtwelt einzubrechen.

Die Schultern zuckend machte er sich wieder daran, den Schreibtisch über die Straße zu ziehen und ein lustiges Lied zu pfeifen.



Mit einem Knistern tauchte ein blauer Blitz wie aus dem Nichts auf und hüllte den Wald in ein gespenstisches Leuchten. Die Funken loderten direkt vor Shaynes Nase. Hätte er einen Schritt mehr gemacht, hätte sich das seltsame Objekt dort gebildet, wo er sich befand.

Der Dunkelelf, der gerade noch fest entschlossen gewesen war, Aphrony zu sagen, dass aus ihnen nichts werden könne, blieb wie angewurzelt stehen. Er war ein wenig froh über die Ablenkung, denn der Weg zu Aph schien mit heißen Kohlen gepflastert zu sein, und zu allem Unglück trug der Elf keine Schuhe. Außerdem hatte er jedesmal, wenn er an die Elbin dachte, einen leichten Schmerz gespürt, den er in Ermangelung besseren Wissens Seitenstechen nannte.

Die hellblaue Flammenzunge bot eine willkommene Abwechslung.

"Was ist das?", fragte Herm und kam näher. Auch Aph fühlte sich von dem brennenden Etwas angezogen.

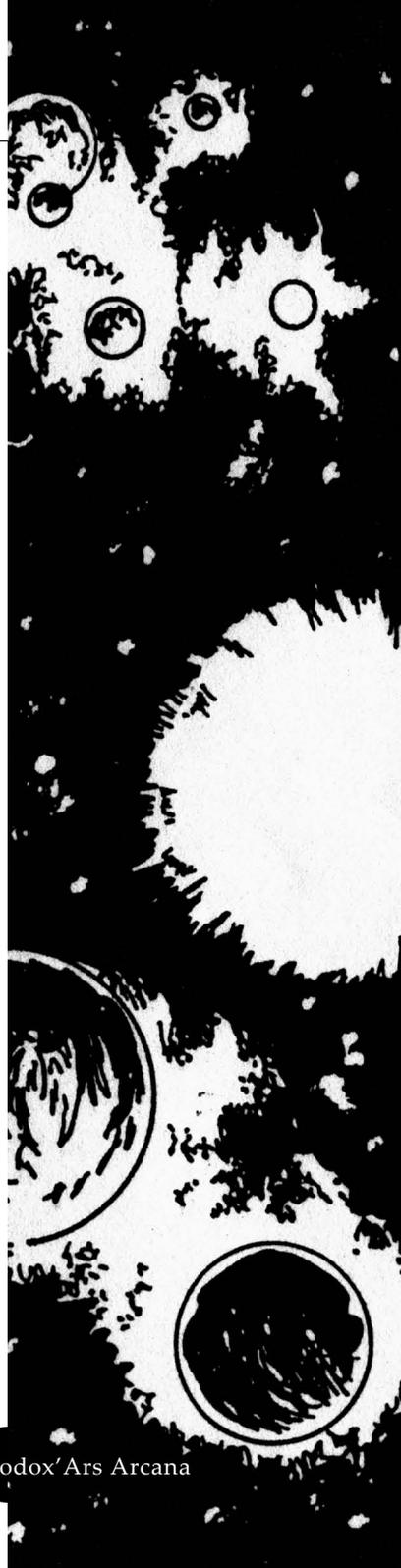
"Ich weiß es nicht, aber wir sollten es auf keinen Fall berühren. Ich schlage vor, dass... "

Ein Körper fiel ohne Vorwarnung aus dem hellblauen Leuchten und purzelte über die Erde. Es war Tanos. Eine Sekunde später erschien Jane, allerdings wesentlich eleganter.

Der Zauberer raffte sich auf, unterzog seine Umgebung einer eingehenden Beobachtung und schenkte allen Anwesenden ein Lächeln, während er sich die Kleidung zurecht-klopfte.

Jane blickte sich ebenfalls um. Hinter ihr glühte noch immer der Umriss des blauen Blitzes wie ein Riss im Gewebe der Wirklichkeit.

"Wer seid ihr?", fragte Shayne und brachte mit seiner Haltung folgenden Standpunkt zum Ausdruck: Im Moment bin ich zwar vollauf damit beschäftigt, die Angelegenheit geistig nachzuvollziehen. Doch eine falsche Bewegung von euch, und ihr könnt eure Reise schon bald fortsetzen, und





zwar in Richtung Hölle.

"Mein Name ist Tanos, und diese junge Frau hier heißt Jane." Er blickte zum Himmel, der nachtschwarz leuchtete. "Ich nehme an, dies ist die Schattenwelt?"

Shayne betrachtete ihn einige Sekunden lang.

Tanos starrte zurück.

"Was für eine Welt sollte es sonst sein?", fragte Herm und damit war der Bann gebrochen. Shayne gab seine feindselige Haltung nicht völlig auf, aber jetzt schien es, als wäre er kompromissbereit.

"Wir hegen keine schlechten Absichten.", sagte Tanos und streckte eine Hand aus. Shayne betrachtete sie und neigte den Kopf. Er versuchte in die Gedanken der Ankömmlinge einzudringen, doch etwas schien nicht zu stimmen. Egal, was er tat... er konnte nicht in ihre Köpfe sehen.

Irgendetwas war mit ihm geschehen, aber er konnte nicht sagen, was es war. Diese Erkenntnis bereitete ihm Unbehagen: Sein ganzes Leben lang war er von reiner Logik und nüchternem Denken geleitet worden. Doch mit einem Mal schien sich alles ins Gegenteil zu wenden, die Wirklichkeit auf den Kopf zu stellen und seine bisherigen Erfahrungen mit einem höhnischen Lachen zu verachten.

In irgendeiner Weise musste dies mit den Gefühlen zusammen hängen, die er für Aphrony hegte. Sie überschatteten sein ganzes Ich, wie eine Sonnenfinsternis, die sich genau zum falschen Zeitpunkt ereignet und alles in Düsternis tunkt.

Er trat einen Schritt zurück, so vorsichtig, dass die meisten Leute die Bewegung gar nicht wahrgenommen hätten. Mit geschlossenen Augen versuchte er noch einmal die Gedanken der anderen zu erkennen, doch wieder fand er seinen Fokus nicht..

"Du bist der Separator, nicht wahr?", fragte Jane und spürte sofort, wie vier Augenpaare sich an ihren Mund hefteten.

Tanos stieß ihr mit dem Ellbogen in die Seite, doch die junge Frau wich aus und stellte sich neben Shayne, der gerade mit seinen eigenen Gefühlen rang und die ungute Vorahnung hatte, dass er den Kürzeren ziehen würde. "Habe ich nicht Recht?", sagte Jane und berührte Shaynes Arm.

Der Elf wirkte verwirrt, schien sich aber schnell wieder zu fangen und nickte. "Bist du ebenfalls ein Separator? Ich spüre es beinahe... .", flüsterte er zu Jane.

"Ähm, einen Moment.", rief Tanos und erhaschte tatsächlich eine kurzweilige Phase der Aufmerksamkeit. "Wir sind direkt beim Separator der Schattenwelt gelandet?"

"Dir war doch klar, dass eine solche Person existieren muss, oder?"

Tanos nickte nachdenklich. "Jetzt, wo du es sagst, frage ich mich, warum ich nicht selbst auf diesen Gedanken kam."

"Nun, wir kommen jedenfalls aus der Lichtwelt.", gab Jane Preis und bedachte Shayne, Aphrony und Herm mit freundlichen Blicken. "Und ich bin der dortige Separator."

Herm streckte den Zeigefinger des Zweifels in die Luft. "Ich habe gehört, dass es in der Lichtwelt nur grauenvolle Monster gibt."

"Und ich habe gehört, die gesamte Schattenwelt sei voll von schrecklichen Ungeheuern.", verriet Jane.

"Schätze, jetzt befinden wir uns in einer Pattsituation" sagte Tanos fröhlich und klopfte Shayne auf die Schulter. "Vielleicht sollten wir uns alle erst einmal vorstellen."



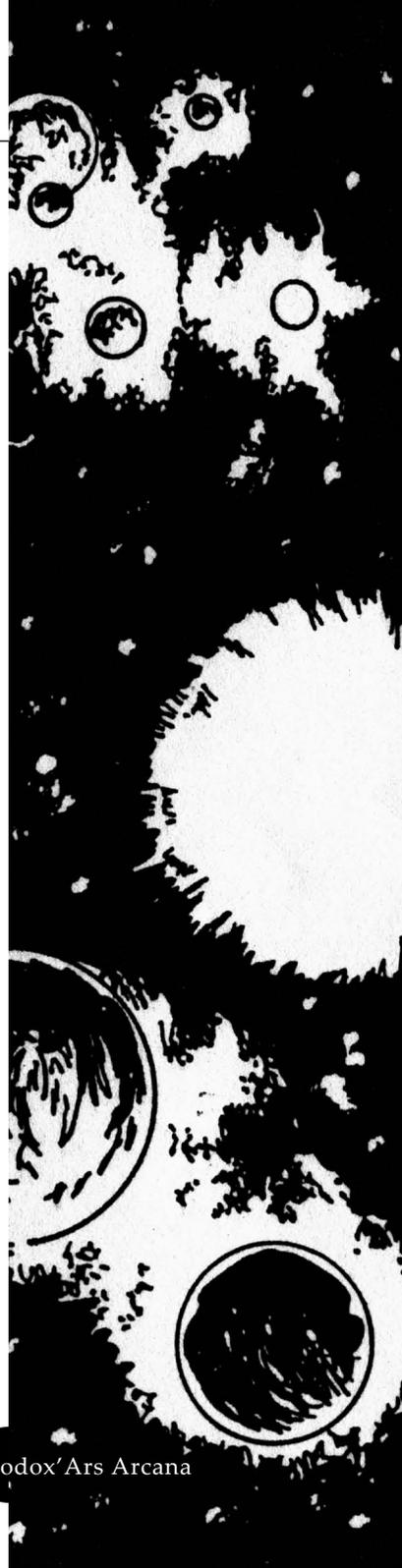
Interessant, dachte Creeper, während er durch das hohe Gras am Rande des Waldstückes schlich, das an die kleine Lichtung grenzte. Die Vervollständigung seines Auftrages lag nun in greifbarer Reichweite. Der Separator der Schattenwelt befand sich in unmittelbarer Nähe. Und wie es den Anschein machte, existierte noch ein weiterer Separator der Lichtwelt, den es ebenfalls an diesen Ort verschlagen hatte.

Creeper schlich ein wenig näher und zückte zwei geschwärzte Klingen. Die Gestalten waren gerade damit beschäftigt, sich reihum die Hände zu schütteln, doch noch waren sie zu vorsichtig, um einen Angriff vertretbar zu machen. Er wartete, bis sie ein wenig Vertrauen in die Situation gefasst hatten.

Sein Atem ging flach, während er hinter einem Baum lehnte und dem Gespräch lauschte, das vom Wind an ihn hergetragen wurde.

Es sah so aus, als wäre der Grenzer nicht die einzige Person mit der Fähigkeit, ein Tor zwischen den Welten zu erschaffen. Creeper rieb seine Handrücken aneinander, während er grübelte. Die Machtposition des Grenzlers ruhte auf einem gefährlich wackeligen Sockel, und ein leichter Stoß würde ihn vielleicht zum Kippen bringen.

Er würde Acht geben müssen, dass der Grenzer in einem solchen Falle nicht auf ihn stürzte.





Geräuschlos sank er tiefer, krümmte seine Beine und bereitete seine Muskeln auf einen schnellen Sprint vor.

Er vernahm das Geräusch, auf das er die ganze Zeit über gewartet hatte: Ein Lachen. Für einen Assassinen konnte es nichts schöneres geben als ein herzliches, aus tiefster Seele kommendes Lachen. Personen, die einen solchen Laut von sich geben, fühlen sich *sicher*.

Wie ein Schatten wirbelte er hinter seiner Deckung hervor und rauschte über die dunkle Lichtung. Im Bruchteil eines Augenzwinkerns brachte er den Separator namens Shayne in seine Gewalt und drückte ihm eine der Klingen an den Hals. Die andere Waffe bohrte sich gerade so fest in dessen Seite, dass sie zwar spürbar war, aber keine Wunde hinterließ. Solange man einer Person nicht wirklich weh tat und die Hoffnung ließ, die ganze Angelegenheit auf verbaler Ebene zu lösen, konnte man davon ausgehen, dass sie nicht versuchte den Helden zu spielen.

Creep überbrückte den Moment des allgemeinen Entsetzens mit einem kurzen, aber gewichtigen Satz, den er in Shaynes Ohr gleiten ließ wie einen Schlüssel, der die Tür zu den Urängsten aufsperrt: "Ein Muskelzucken und du bist tot, Junge."

Shayne war so klug, sich nicht zu bewegen.

Noch immer starrten alle Creeper an, als wäre er die Personifizierung des Bösen. Vor allem der Zauberer wirkte schockiert.

Jetzt begann der wirklich knifflige Teil des Vorhabens: Er musste das Mädchen im gleichen Moment wie den Jungen aus der Schattenwelt ausschalten. Wenn er einen Fehler machte und lediglich der männliche Separator getötet wurde, wäre die gesamte Mühe umsonst gewesen. Wenn das Mädchen erneut entkam... wer konnte schon sagen, wann er sie das nächste mal finden würde.

"Du... .", sagte er zu Jane, "...gehst jetzt ganz langsam auf mich zu. Keine Angst. Wenn ihr tut, was ich sage, kommt niemand von euch zu Schaden."

"So, wie du Deacon kein Leid zugefügt hast?", fragte Tanos leise. Sein Gesicht war bleich geworden. Schmerz stand in seine Augen geschrieben.

"Wer auch immer dieser Deacon ist, er hat vermutlich nicht getan, was ich ihm sagte."

"Tut nicht, was er verlangt.", stöhnte Shayne und spürte, wie sich die Spitze einer Klinge in seine Haut bohrte.

"Ihr wollt doch nicht, dass ich ihm ein Haar krümme, oder?" Creeper bemühte sich um ein Lächeln. Es kam vor allem darauf an, höflich zu sein und ein wenig Vertrauen zu den Opfern aufzubauen. Er war durchaus in der Lage, jemanden als Freund zu betrachten, den er in der nächsten Sekunde töten würde.

Aphrony machte einen Schritt in die Richtung des Mörders. "Shayne!"

"Bleib zurück.", wisperte Shayne und verfluchte den Umstand, dass er die Gedanken seines Peinigers nicht durchwühlen konnte. Woher kam nur diese Blockade?

"Ihm wird nichts geschehen.", versuchte Creeper die Elbin zu besänftigen. Das Mädchen besaß diesen verunsicherten Blick, dem alles zuzutrauen war. Wenn er nicht Acht gab, machte sie vielleicht alles zunichte.

Aph ballte die Fäuste, nickte aber und verzichtete auf einen Kommentar.

"Gut.", flüsterte Creeper versöhnlich. "Du machst das sehr gut. Wenn ihr meine Anweisungen jetzt genau befolgt, ist dieser ganze Spuk in weniger als einem Wimpernschlag vorbei."

Er nickte Jane aufmunternd zu und schien sie fast anmachen zu wollen. Die junge Frau warf dem Magier einen fragenden Blick zu, doch Tanos beachtete sie gar nicht, sondern konzentrierte sich auf den Assassinen.

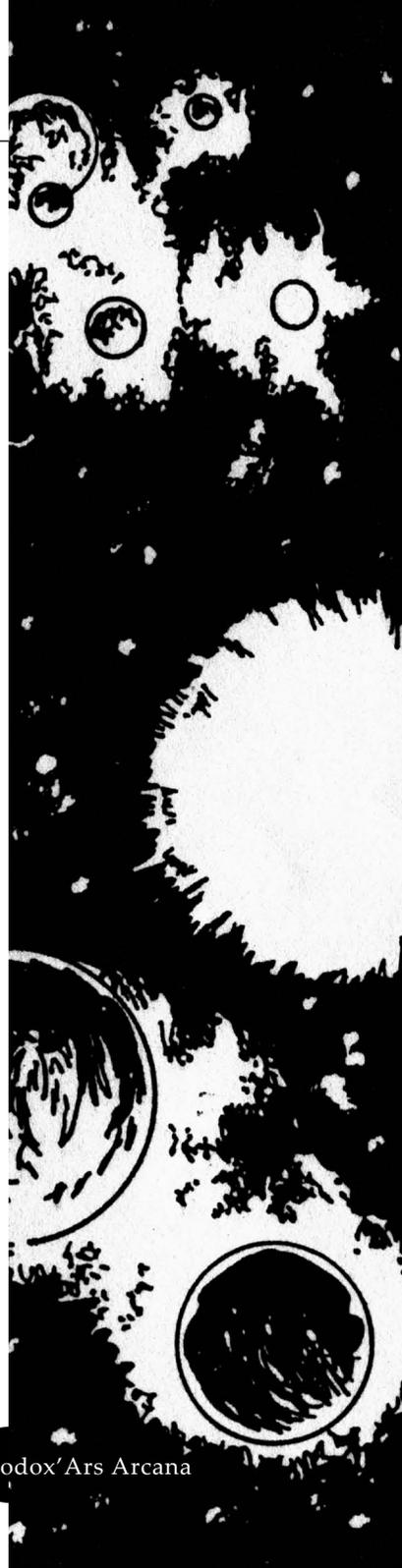
Creeper hätte den Jungen, der sich in seiner Gewalt befand, augenblicklich töten können. Er entschied sich für eine andere Vorgehensweise. Das war der erste Fehler, den er beging. Er tat etwas, das er noch nie zuvor gewagt hatte: Er ließ die Situation für einen Augenblick außer Kontrolle geraten, allerdings nur soviel, dass er sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wieder in den Griff bekommen konnte. Mit einem enormen Kraftaufwand schleuderte er seine Geisel von sich, hechtete im selben Moment auf das Mädchen und presste es zu Boden.

Sofort machte der Magier Anstalten, ihm zu Leibe zu rücken, doch in dem Moment ruhten die beiden Klingen in Creepers Händen schon an den Schläfen der Separatoren. Tanos zögerte und wich zurück.

"Auf die Beine, ihr zwei Hübschen.", verlangte der Assassine und setzte sein gewinnendstes Lächeln auf.

Jane und Shayne erhoben sich unter leisem Protest, doch die Messerspitzen an ihren Köpfen vollbrachten eine wahre Meisterleistung in der Kunst des Überredens.

"Und nun werdet ihr ganz vorsichtig rückwärts laufen. Wenn einer von euch auf dumme Gedanken kommt, so darf





er sich die Schuld am Tod des anderen geben."

Langsam dirigierte Creeper seine Beute nach hinten, in Richtung des Unterholzes. Die drei Gestalten bewegten sich fast graziös, anmutig, als würden sie tanzen und auf ihre Schrittfolge achten.

Tanos, Aphrony und Herm waren nichts weiter als gelähmte Beobachter und wagten es nicht, einzugreifen.

Noch zwei Schritte, flüsterten Creepers Gedanken. Zwei kleine Schritte, dann würde er mit den Klängen zustoßen können, um anschließend im Wald zu verschwinden.

Ein letzter Schritt...

"Du hast etwas vergessen.", erklang eine Stimme hinter seinem Rücken. Verdutzt drehte Creeper sich um. Das war der zweite Fehler, den er innerhalb eines kurzen Zeitraumes beging.

Eine Gestalt grinste ihn an. Es war der Junge, den er auf dem Torbogen vor der Zitadelle getötet hatte! Creeper erbleichte.

Deacon verpasste ihm einen Kinnhaken und wartete, bis der Assasine den Boden berührte.

"Du hast mir noch immer keinen Grund genannt, warum du mir damals aufgelauret hast.", sagte Deacon und zückte eine Waffe.



Dies war nicht der Himmel. Es mangelte an fröhlichen Engeln, umherschwebenden Wolken und ganz allgemein an der im Himmel vorherrschenden Farbe Weiß. Jane hatte sich den Himmel immer als etwas Erhabenes vorgestellt, das trotzdem irgendwie mit der Lichtwelt verbunden war - wie ein Königreich auf einem hohen Turm oder so ähnlich. Hier allerdings gab es nur Düsternis.

Das konnte nur bedeuten, dass sie noch am leben war. Aber warum hatte der Fremde sie nicht umgebracht?

Jane blinzelte. Schemen wurden zu Personen. Sie erkannte Tanos, und dann nahm ein etwas größerer Schatten die Form des Separators der Schattenwelt an. Aber wie...

"Wie ist das möglich?", nahm Tanos ihr die Frage aus dem Mund und richtete sie an eine Person, die einen Dolch in der Hand hielt. Blut troff von der Waffe und sickerte in den Waldboden.

"Wie kannst du am Leben sein? Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie du..."

"Das weiß ich selber nicht so genau.", antwortete Deacon mit einem Schulterzucken. "Es muss Merhos Werk gewesen sein."

"Merho. Meinst du etwa den kleinen Alten, der mir und Jane auf dem Turm der Magier begegnete?"

"War seine Haut schwarz?"

Tanos nickte.

"Dann muss er es gewesen sein."

"Aber wie konnte er dich von den Toten auferstehen lassen... ." Tanos' Stimme wurde leiser, als seine Gedanken eine ungefähre Vorstellung bekamen. "Bist du... ein Untoter? Ein Zombie?"

"Was? Nein!", Deacon lachte auf. "Ganz und gar nicht. Ich glaube, Merho hat etwas getan, vor dem er sich immer selbst gefürchtet hat. Er hat die Geschichte verändert."

Tanos, der den Sinn der Worte nicht erfassen konnte, ließ es damit auf sich beruhen und kümmerte sich um Jane, die der fallende Assassine von den Beinen gerissen hatte. Der Mörder selbst war nicht so glimpflich davongekommen. Deacon hatte ihm mit einem Dolch ein Ende gesetzt. Er ruhte fast andächtig in einer immer größer werdenden Lache Blutes, wobei ihm sein freundliches Lächeln noch immer ins Gesicht geschrieben stand.

"Es geht mir gut.", keuchte Jane, um Tanos, der sich sorgenvoll über sie gebeugt hatte, zu beruhigen. "Mir ist nichts geschehen. Was ist mit... dem Fremden?"

"Der Mörder? Der wurde von Deacon unschädlich gemacht. Ich schätze, damit haben wir es hinter uns gebracht.", murmelte der Zauberer. Sein Tonfall brachte Zufriedenheit zum Ausdruck.

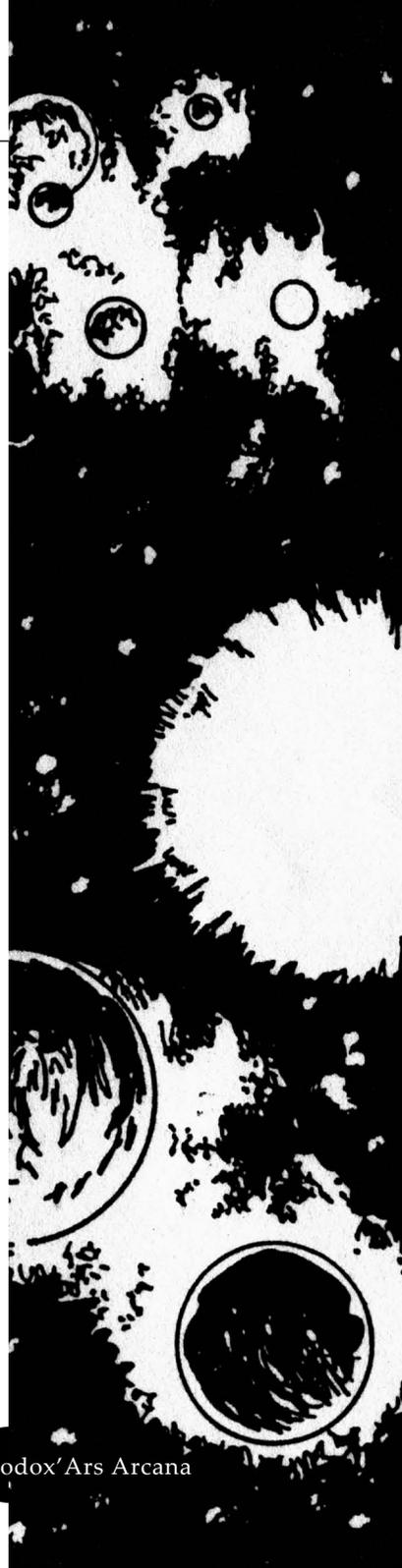
Deacon pflichtete ihm bei: "Die größte Gefahr ist jedenfalls gebannt. Trotzdem werden wir ab jetzt besser aufpassen müssen. Es hätte nicht viel gefehlt, und die beiden Welten wären in ihr sicheres Verderben gestürzt worden."

Shayne trat zu den dreien. Er hielt Aphronys Hand umklammert und hinter ihm stand Herm, der ein wenig eingeschüchtert wirkte.

"Danke."

Deacon musterte ihn aufmerksam. "Du bist ein Dunkel-elf, nicht wahr?"

Shayne nickte, doch er verspürte im Moment nicht den





Drang zu Konversation. Zu viele Gedanken und Gefühle waren in der letzten halben Stunde freigesetzt worden. Es würde ein wenig dauern, sie alle zu verdauen und einzusortieren.

"Dies ist die Schattenwelt.", ließ Deacon verlauten, als wäre es eine tiefschürfende philosophische Erkenntnis, die sein gesamtes Leben verändern könnte. Vermutlich war es tatsächlich so.

"Die Schattenwelt.", sagte er wieder und drehte sich im Kreis. "Wie seid ihr hierher gelangt?"

Tanos deutete auf den schmalen blauen Streifen, der noch immer in der Luft hing. "Wir haben ein Weltentor erschaffen."

"Ein Weltentor?", hauchte Deacon verblüfft. "Ist es... konstant?"

"Wenn du darauf anspielst, ob wir in der Lage sind, eine Verbindung zwischen der Licht- und der Schattenwelt herzustellen, dann muss ich mit einem klaren Ja antworten. Aber wie bist *du* hierher gelangt?"

"Ich weiß es nicht." Deacon schüttelte den Kopf. "Ich war plötzlich einfach... hier. Aber wenn ich an das Weltentor denke... ich glaube, uns stehen noch eine Menge Entdeckungen bevor. Nicht auszudenken, welche Möglichkeiten es uns bietet!"

Tanos lachte glücklich. "Du hast Recht, aber erst einmal sollten wir uns schleunigst auf den Rückweg machen. Vergiss nicht, in der Lichtwelt gibt es zur Zeit keinen Separator. Wir können den Verfall erst dann aufhalten, wenn wir zurückkehren."

"Ihr wollt uns verlassen?", fragte Aphrony. Höflich fügte sie hinzu: "Ihr könnt ruhig länger bleiben."

"Es tut mir leid, aber das ist nicht möglich.", sagte Deacon und zwinkerte. "Aber vielleicht komme ich bald wieder. Ihr solltet eure Augen offen halten."

Sie verabschiedeten sich. Es war das erste Mal, dass Wesen aus den beiden verschiedenen Welten sich die Hände schüttelten.

Weiter geht's mit dem letzten Teil im Trodox 44

Der Trodox online



Seit 1998 haben wir eine eigene Internetpräsenz und wir können euch versprechen:

- bei uns findet ihr alles rund um das schönste Spiel der Welt
- handfeste Informationen zum Trodox, Deutschlands ältestem Rollenspielfanzine

und

- wir sammeln garantiert keine Daten über euch, weil wir weder mit unserer Zeitschrift, noch mit der Online-Präsenz je Geld verdient haben oder verdienen wollen

www.trodox.de



DIE LETZTEN DES SCHRANK

„Ich habe es satt, sehr satt sogar. Dieser Job ist alles andere als das, was ich mir ursprünglich vorgestellt habe. Die Bezahlung ist zwar ganz okay, doch alles andere lässt mehr als nur zu wünschen übrig. Ich spreche von der Arbeitszeit, der Anerkennung, der Unterstützung durch die Sicherheitskräfte, den verfluchten Protokollen und nicht zuletzt von der Gefahr.“

Ich genoss die Mittagssonne, während mein lieber Herr Kollege mal wieder anständig über unsere Tätigkeit abkotzte. In letzter Zeit beschwerte er sich beinahe täglich über den Job, den ich recht gern ausübte. Man war viel unterwegs, traf interessante Menschen und langweilte sich praktisch nie. Ich lächelte...

„Flint, du Sack! Hörst du mir zu?“

Ich drehte meinen Kopf in seine Richtung. Dann sagte ich: „Scheiße, Ali 1. Du weißt doch, ich spreche kein Esperanto.“

„Ich habe Deutsch mit dir gesprochen, du Ignorant!“

„Wirklich? Tut mir leid, ich habe leider kein Wort verstanden.“

Ali 1 wollte etwas erwidern, doch mehr als ein Grollen brachte er nicht heraus. Ein Funkspruch unterbrach ihn.

Wir standen vor dem Wohnblock und beobachteten die Sicherheitskräfte, die den Auftrag hatten, keinen Unbefugten in das Haus zu lassen. Ali 1 kramte im Handschuhfach unseres Dienstfahrzeugs und murmelte Unverständliches. Ich löste den Sicherheitsgurt und öffnete die Beifahrertür. Er hob den Kopf und

sah mich fragend an.

„Ich sehe mir die Sache schon mal an. Sag du Hanussen bescheid. Er soll deinen Bruder und Frauke 2 mitbringen.“

„Du willst da unbewaffnet reingehen? Wir sollten auf Verstärkung warten.“

Ich zwinkerte ihm lediglich zu und stieg aus dem Auto. Nachdem sie meinen Ausweis in Augenschein genommen hatten, ließen mich die Sicherheitskräfte passieren. Ich ging in das Haus.

Leise betrat ich die Wohnung. Die Eltern hatten es im Zimmer des Kindes eingeschlossen, welches ich ebenfalls betrat, nachdem ich die Versiegelung der Metalltür gelöst hatte. Sogleich nahm ich das Wesen wahr. Stall. Es roch eindeutig nach Stall - nach Stroh und Kot und Holz und - für Ställe eher untypisch - nach vor kurzem vergossenem Blut.

Die Kreatur hockte im halb geschlossenen Kleiderschrank des abgeschlachten Vierjährigen und knabberte leise an einer Karotte, die sie mit ihren filigran geformten Pfötchen umschlossen hielt. Das Geschöpf wirkte in dieser Pose beinahe niedlich. Wäre sein pelziger Oberkörper nicht blutbeschmiert gewesen, hätte ich vermutlich den Impuls unterdrücken müssen, diesen zu kraulen. Die gelbroten Augen sahen mich wie beiläufig an, als ich die Schranktüre, die einer

WORTE MONSTERS

Ölung bedurfte, ein wenig weiter mit der rechten Hand öffnete, während ich mit meinem linken Fuß moderne und recht kostspielige Kinderkleidung zur Seite schob. Die andere Hand ließ ich zeitgleich zu meiner linken Gesäßtasche gleiten, in der sich der runde Gegenstand befand, den ich stets bei mir trug. Die Kreatur hob den Kopf und fletschte die Zähne, als ich den Knopf der Tasche langsam öffnete. Zögerlich glitt meine Hand hinein. Die Kreatur knurrte leise; ihre hasserefüllten Augen fixierten mich. Ich fingerte wie beiläufig nach meiner einzigen Waffe und ergriff sie.

„Wag es nicht, Nacktaffe!“

Ich hielt erstaunt inne. Das pelzige Knäuel auf zwei Beinen konnte tatsächlich reden... Hahnussen hatte also die Wahrheit gesprochen und nicht - wie üblich - den Aufschneider gemimt. Das kinderverzehrende Monster war tatsächlich sprachbegabt. Und es sprach sogar Deutsch, wenn auch mit leicht badischem Dialekt. Die Welt war wie immer total verrückt!

„Bist du der, den ich suche?“, fragte ich ihn. Damit hatte er eindeutig nicht gerechnet.

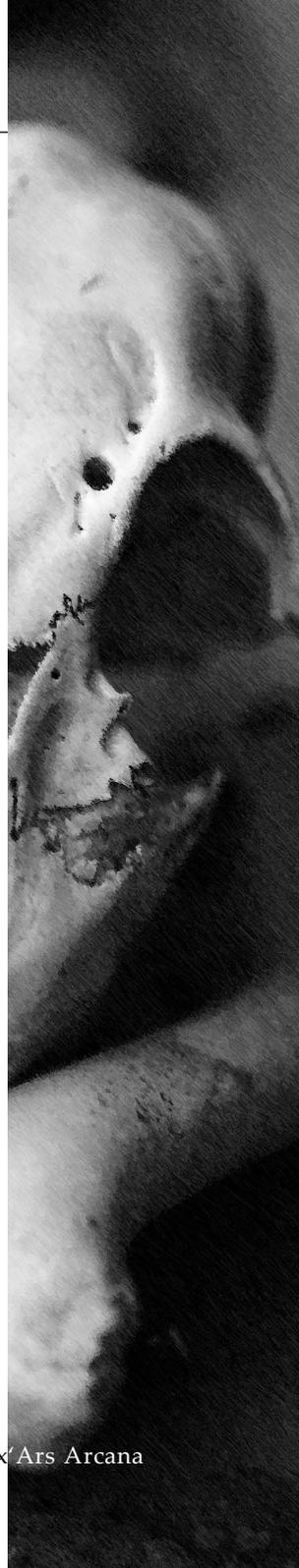
„Ich muss nicht mit dir sprechen, Nackedei“, erwiderte das Monster fast beiläufig. Ich spielte mit dem Gegenstand in meiner Hosentasche und musterte das haarige Ding.

„Oh doch, das musst du. Denn wir wissen beide, was ich hier in der Tasche habe.“

Das Monster schluckte. Seltsam langsam, fast comicartig wölbte sich die Stelle am Hals, wo wir Menschen den Adamsapfel haben und die Augen des Wesens schienen auf die doppelte Größe anzuschwellen. Ich wusste, ich hatte jetzt seine volle Aufmerksamkeit.

Sie waren meine erste Angst. Das Vorher war ein Dunkel ohne Erinnerung. Dann, alleine im Dunkeln. Mit diesem Knarren unter dem Bett. Dem Knarzen. Den schlürfenden Geräuschen fast genau wie jene, die mein großer Bruder machte, wenn er den letzten Rest Saft mit dem Strohalm aus seinem Glas schlürfte.

Gisela kam mir nicht einmal wichtig vor. Wieso sollte ein ewig nörgelndes nerviges Etwas auch WICHTIG für mich sein. Das sich versteckte. Im Schrank. Unter dem Bett. Dass die Scheibe





meiner Tür einschlug, damit der Vater das restliche Glas entfernte und sie von nun an hindurchklettern konnte. Und immer, immer, immer, wann sie wollte, in mein Zimmer konnte. Ich war nicht mehr sicher vor ihr. Stets störte sie nur, bis ich eben wieder dieses Knarren unter dem Bett hörte, das Knarzen Und dann das schlürfende Geräusch. Seufzend, denn ich vermutete Gisela, setzte ich mich im Bett auf, die Beine baumelten aus dem Bett, die Füße langten schon fast bis auf den Boden.



Erst als ich die haarigen dünnen Arme sah, die nach mir griffen, wusste ich, dass es nicht meine kleine Schwester war, die dort lauerte. Aber dann war es schon zu spät. Jedenfalls für sie.

Das Wesen las in meinem Gesicht, so mühelos, als würde es meine Gedanken essen.

“Wen?“, fragte es nur, doch ich antwortete nicht, sondern stellte meinerseits eine Frage:

“Wo. Wo finde ich jene Bettmonster, jene von euch, die unter Betten lauern anstatt

in Schränken?“ Ich deutete unwillkürlich auf den toten Jungen.

Es kicherte. “Das muss ich dir nicht sagen. Ganz egal, was du in deiner Tasche hast.“

Es hüpfte umher, in dem Augenblick stürmte die Verstärkung das Zimmer. Sie hielten sekundenlang irre und starrten das Monster an. Es drehte sich ein letztes Mal zu mir um und sagte: “Um Rache nehmen zu können, musst du es zu Ende bringen.“

Noch bevor ich fragen konnte, was zur Hölle dieser Fellsack meint, richteten sie ihre Waffen darauf und eliminierten es mit dem Schaum, der mit Hochdruck aus den Mündungen schoss. Ein ekelhafter Gestank, bringt mich sonst immer zum Übergeben, dieses Mal aber nicht. An jenem Tag war mein Magen nicht mehr als eine feste Kugel irgendwo in meiner Leibesmitte, die sich nicht lösen wollte. Ich war so nah dran gewesen. So nah wie nie zuvor.

Ich besuchte sie jeden Freitag. Freitags deshalb, weil unser Dienst stets nur bis 16 Uhr ging. “Weil diese Viecher da im Wochenende sind“, behauptete Ali 1, doch wir wussten natürlich, dass es nicht stimmte. Es lag vielmehr daran, dass die Eltern am Wochenende mehr Zeit mit ihren Kindern verbrachten, da die meisten von ihnen frei hatten und die Monster daher ein viel kleineres Zugriffsfenster hatten. Nicht keine, aber deutlich weniger Einheiten wurden daher an Wochenenden gebraucht. Jene ar-

men Seelen, die beispielsweise als Feuerwehrmänner und Krankenschwestern am Wochenende ackern mussten, konnten dann auch die toten Fleischsäcke, die einst ihre Sprößlinge gewesen waren, in Schränken und neben Betten betrauern.

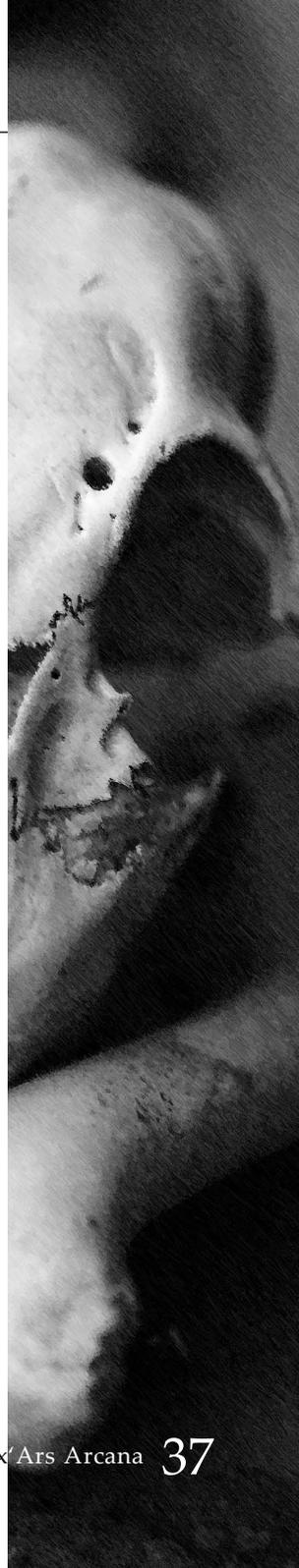
Ich hätte auch kaum eine bessere Idee für meine frühen Freitagfeierabende gehabt, seit meine erste ernstere Freundin Lila mich aus ihrer Wohnung verbannt hatte, nachdem sie herausgefunden hatte, dass ich unter der Dusche gern mal laufen ließ. Das würde auf Dauer Flecken geben, hatte sie behauptet und mich eine Pottsau genannt. Aber wenn ich es mir recht überlegte, hatte ich auch während der Zeit mit Lila meine Schwester besucht, jeden Freitag.

Gisela saß stets einfach nur auf immer derselben Bank draußen vor der Klinik, die seit knapp zwanzig Jahren ihr Zuhause war. Mit der grünhaarigen Puppe. Barbara hatte sie sie früher immer genannt. Früher, bevor sie ihre Stimme verloren hatte.

Ironischerweise hatte ich dieser Puppe die Haare grün gefärbt, nur drei Wochen vor dem Vorfall, mit grüner Tinte, die ich unserem großen Bruder stibietzt hatte. Inzwischen sah Barbara

aus wie ein Teletubbie mit Punkerfrisur, weil die künstlichen Puppenhaare längst verfilzt waren. Die von meiner Schwester wären sicherlich auch längst in einem ähnlich schlechten Zustand, wenn sie ihr die Haare nicht immer streichholzkurz stutzen würden. Vermutlich machte es ihnen zu viel Arbeit, sie ab und zu zu bürsten. Lange Haare, so etwas duldeten sie in dieser Klinik nur, wenn die Insassin sich noch selber kämmen konnte. Ich fragte mich oft, ob in Gisela tief drin irgendwo noch jemand wohnte. Hörte. Sah. In den Spiegel guckte. Und dieses schlechte Abbild eines farblosen Pumuckls betrachten musste. 'Du musst es zu Ende bringen.' Nun, meine Schwester war schon lange nicht mehr da. Ich konnte den letzten Faden, der sie noch mit dieser Welt verband, ebenso gut abreißen.

Ihr Fleisch an den Oberarmen war weich und nachgiebig, als ich sie dort packte, um sie zu ihrem Zimmer zu bringen. Ohne das Bettmonster wäre sie vielleicht Sportlerin geworden, mit einem Trizeps wie Madonna. Aber so sitzt sie nur da, tagaus tagein, streichelt ihre Barbara-Puppe. Ich geleite sie zu ihrem Zimmer, ihrem Bett, streichle ihr





Haar, während ich nachdenke, wie ich es am besten mache. Ich flüstere ihr verbale Liebkosungen zu, Gisi, Gisi, Schwesterchen, Schuffi, mein Liebstes, mein allerliebstes Schwesterchen, und spüre mein Herz aufgehen von ihrem schwachen Lächeln und den fast wachen Augen, die mich anschauen. Es darf nicht weh tun. Es darf ihr nicht den Atem abschnüren. Es wäre grausam zu würgen, zu grausam zu ersticken. Ich werde ihr eine warme Badewanne vorbereiten und ihr genug Schlaftabletten in ihren Apfelsaft mischen, dass sie nicht aufwachen wird,



wenn das Wasser immer kälter wird, kälter und kälter, bis die Unterkühlung ihr den Rest geben wird. Das letzte, was sie spüren würde, würde die Fürsorge ihres Bruders sein, der ihren Kopf streichelte, während sie im heißen Badewasser entspannte.

Sie lassen mich hier jetzt nicht mehr heraus, doch ich weiß, früher oder später werden sie mich anhören müssen. Jemand muss kommen, jemand, der von den Monstern weiß. Jemand, der nicht

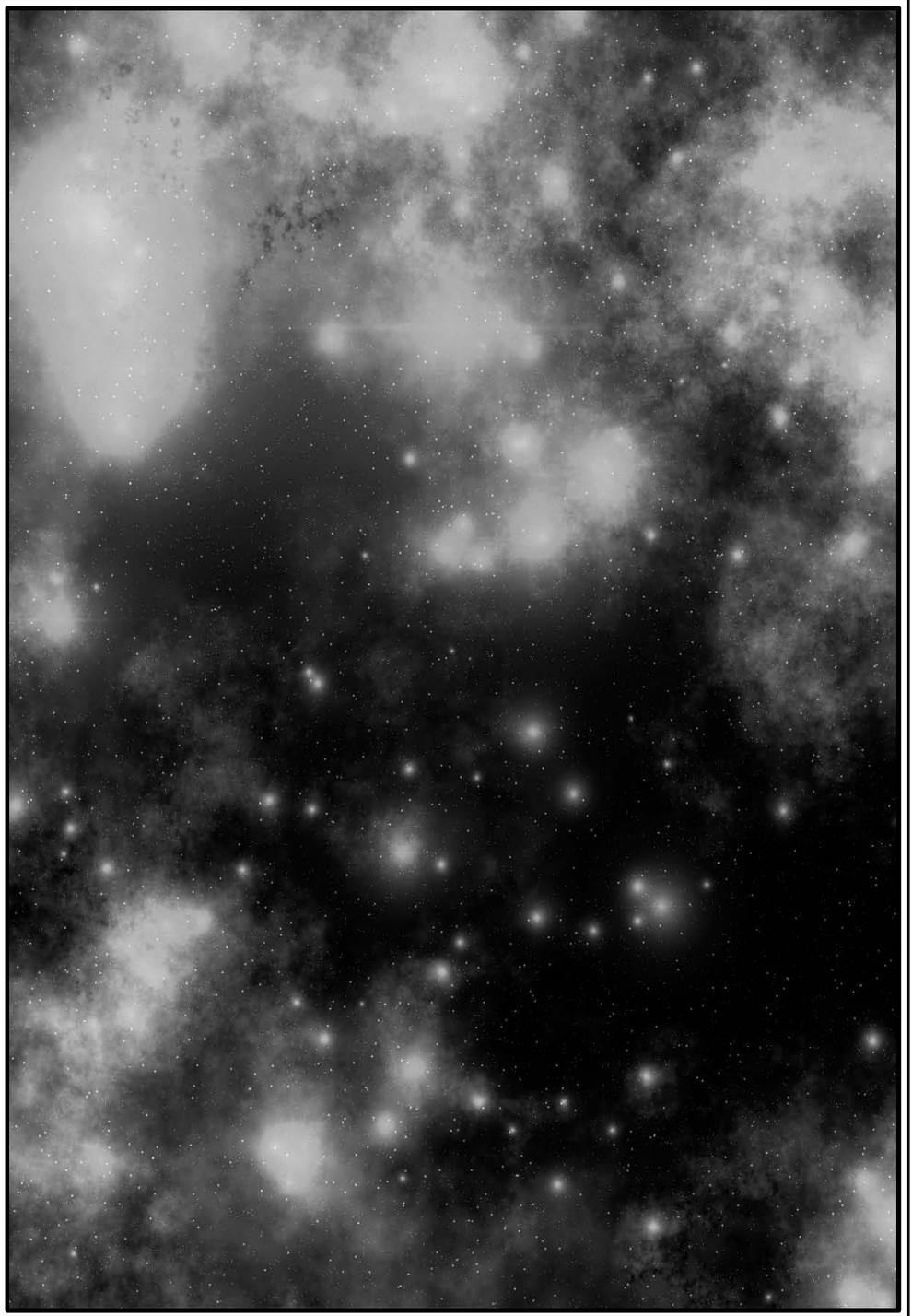
sagt: "Schrankmonster und Bettmonster, das gäbe es doch gar nicht."

Ich habe ihnen meine Visitenkarte gegeben, damit sie meine Firma überprüfen können. Das ist doch nur eine Security Firma, sagen sie. Ja, genau. Security. Vor Monstern. Sag ich doch. Sollen sie doch nach Ali 1 fragen. Oder Hanussen. Die werden es ihnen schon erklären.

Bald wird jemand kommen, der Bescheid weiß über das, was hinter den Kulissen ist. Mit dem werde ich reden können.

Dem kann ich erzählen, von den Schmatzgeräuschen, von den fünf Sorten Pillen, die meine Mutter nimmt, von Gisela und ihrer grünhaarigen Puppe, von dem toten Vierjährigen im Schrank und den letzten Worten des Schrankmonsters. Dann müssen sie mich gehen lassen. Damit ich das Bettmonster suchen kann. Ich werde es finden, jetzt, wo ich es zu Ende gebracht habe. Das weiß ich. Das hat das Schrankmonster gesagt, bevor sie es totgeschäumt haben. Dann kann ich Gisela rächen. Endlich.

Yvonne Friese



Rollenspiel in der Welt von Sherlock Holmes



Private Eye

Regelwerk

Neu!

Außerdem erhältlich:

- Liebe, Geld und andere Intrigen Abenteuerband #10
- Die 7 Abschiedsbriefe des Mr. Pomeroy Abenteuerband #9
- Spur ins Dunkel Abenteuerband #8
- Geister der Vergangenheit Abenteuerband #7
- Perfekte Verbrechen Abenteuerband #6
- Tiefe Wasser Abenteuerband #5
- Der Millionencoup Abenteuer- und Quellenband #4
- Tod und andere Unannehmlichkeiten Abenteuerband #3
- Der Schrecken von Randall Castle Abenteuerband #2
- Tödliche Wette Abenteuerband #1

Webshop: www.redaktion-phantastik.de

